



Staatliche Kernaufgaben

„Klares Nein zu
Privatsheriffs!“



Die **Hausbe-**
sorger sind
gar nicht so
schlecht



teamGwork

DAS NEUE MITGLIEDER-MAGAZIN DER HAUPTGRUPPE 1

03/2009

Integration
passiert nicht
von selbst!



Hol dir die
Überbrückungs-
hilfe nach dem
Präsenzdienst

Seite 27

Die Kolleginnen und Kollegen des Magistrats
stehen dabei an vorderster Front

Einsetzen. Durchsetzen. Umsetzen.

Hauptgruppe 1



Das ATRIUM TEAM freut sich auf Ihren Besuch und heißt Sie schon heute herzlich Willkommen!



Ihr Treffpunkt für Sport, Gemütlichkeit und Genuss

Unser bestens geschultes und besonders motiviertes Team möchte unseren Gästen einen Platz zum Entspannen und Wohlfühlen und insbesondere auch zum Genießen bieten.

Das kulinarische Spektrum des Restaurants ATRIUM erstreckt sich von Tages- bzw. Wochenmenü bis zu nationalen und auch internationalen Spezialitäten wie zum Beispiel Fisch- und Fleischgerichten sowie vegetarische Köstlichkeiten, Snacks oder Salatteller für den kleinen Hunger.

Unserem Küchenchef ist es wichtig, den Wünschen unserer Gäste gerecht zu werden. Er kreiert Speisen die auch den Feinschmecker begeistern werden.

Der Gasträum ist für ca. 90 Personen modern und behaglich eingerichtet. Auf unserer Terasse besteht die Möglichkeit, bei Schönwetter unsere Gerichte auch im Grünen zu genießen.

Für Klausurtagungen, Seminare oder festliche Veranstaltungen bietet unser Seminarraum Platz für ca. 110 Personen.

Wir beraten und betreuen Sie gerne gastronomisch mit den verschiedensten Buffetvorschlägen (Pastabuffet, Klassisches Buffet oder Wahlbuffet) für Ihre erfolgreiche Veranstaltung.

Hervorheben möchten wir auch unsere Weinkarte mit einer großzügigen Auswahl von verschiedenen Weiß- und Rotweinen von namhaften in- und ausländischen Winzern/Weingütern.

Infos und Reservierungen unter:

Tel.: + 43 1 / 728 00 80

E-Mail: restaurant@ksv-sportzentrum.info

Web: <http://www.ksv-sportzentrum.info>

A-1020 Wien, Rustenschacherallee 3 - 5



Politik & Gewerkschaft

- 04 **Facts & Figures**
Gleichbehandlung statt
Diskriminierung
- 05 **Leitartikel**
Nein zu Privatschieriffs
und Bürgerwachen!
- 06 **Thema**
Integration passiert
nicht von selbst!
- 09 **Hintergrund**
Hausbesorger: Es ist
verdammt schwer ...

Hauptgruppe 1

- 20 **Porträt**
Eddy Grünauer: Gartenzwerge
putzen? Nicht mal dran denken!
- 22 **Interview**
Dr. Felix Steiner über die
Scheidungsproblematik
- 26 **Frauen**
Mehr Frauen wollen in
Führungspositionen
- 27 **Jugend**
Überbrückungshilfe
nach Präsenzdienst

Fit & Fun

- 28 **Sport**
Fußball-Charityveranstaltung
der MA 56
- 30 **Denksport**
Schlaue Köpfe sind bei der
Gewerkschaft

Freizeit

- 33 **Kultur & Kulinarik**
Lieblingsbeisl „Tartufo“

Schwerpunkt Sicherheit und Integration



Bild: © Petra Spjola

Michael Kerschbaumer
Stellvertretender
Vorsitzender der
Hauptgruppe 1

Weil's viele bewegt und weil uns auch zahlreiche KollegInnen von Problemen berichten, ist ein Schwerpunkt dieser Ausgabe dem Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen im Alltag und am Arbeitsplatz gewidmet. Wir wenden uns gleichermaßen an jene, die längst ihre Wurzeln in diesem Land haben, und an die, die im Wechselbad von alter und neuer Gesellschaft ihre Identität und Zugehörigkeit suchen.

Die Zusammengehörigkeit von Mitgliedern und Organisation (unter der „Haut“ gemeinsamer Anliegen) auch optisch deutlich machen soll ein aktuelles Vorhaben der GdG-HG 1. Ihre Zeitschrift „teamwork“ war der erste Schritt in diese Richtung, Drucksorten werden nach und nach getauscht, und am neuen Webauftritt wird bereits intensiv gearbeitet.

Diesmal finden Sie auch Aktuelles über Leistungen des Sozialwerks der Gewerkschaft – für die, die mehr aufs Geld schauen müssen oder die auf Hilfe in einer ganz schwierigen Situation angewiesen sind.

Und weil wir vor kurzem dem „Hohepriester des Dienstrechts“ Eddy Grünauer Lebewohl sagen mussten, der in seiner emphatischen Art immer ein sicherer Hafen für Mitglieder und FunktionärInnen war und nicht nur durch hervorragende Fachkenntnis, sondern auch durch liebenswerte Menschlichkeit glänzte, haben wir ihm ein Porträt gewidmet.

Michael Kerschbaumer

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz / **Impressum** • Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Verein Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen in der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten - Landesgruppe Wien, Hauptgruppe 1 des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (FSG/GdG/LG Wien/HG 1/ZVR-Nr.: 788818512) • fsg@hg1.wien.gv.at • Vorsitzender: Norbert Pelzer; StV.: Eduard Grünauer, Michael Kerschbaumer, Manfred Obermüller, Margit Pollak. Sitz: 1020 Wien, Rustenschacherallee 3-5 • Unternehmensgegenstand: Interessenvertretung der Gemeindebediensteten in der Hauptgruppe 1 der GdG • Redaktionskomitee: Richard Andraschko, Eduard Grünauer, Gerhard Heczko, Alexander Kautz, Michael Kerschbaumer, Werner Krachler, Regina Müller, Manfred Obermüller, Beate Orou, Norbert Pelzer, Margit Pollak, Helene Roth, Günter Unger, Rudolf Zangl, Katharina Zechbauer • Redaktion: Richard Andraschko • Layout: Ars Comica, Alexander Kautz • Erscheinungsort: Wien • Erscheinungsart: mindestens vier Mal jährlich • Hersteller: Druckerei Walla GesmbH, 1050 Wien • Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Jede Vervielfältigung von Texten und/oder Fotos bzw. anderen Illustrationen ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet. • Coverfoto: Shutterstock

Nur Gewerkschaften sichern soziale Standards

„Nur starke Gewerkschaften garantieren den Erhalt sozialer Standards in Europa“, erklärte der GdG-KMSfB-Vorsitzende Christian Meidlinger zur Fusion des Europäischen Gewerkschaftsverbands für den öffentlichen Dienst (EGÖD) mit der Internationale Öffentlicher Dienste - Europa (IÖD). „Schutz und Ausbau der öffentlichen Dienste“ sei eine der gewerkschaftlichen Kernforderungen. Die EGÖD umfasst geografisch Europa, Zentralasien und Israel.

600 europäische GewerkschafterInnen aus mehr als 200 Mitgliedsorganisationen – darunter auch die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten – waren in Brüssel zum 8. Kongress des Europäischen Gewerkschaftsverbandes für den Öffentlichen Dienst zusammengekommen. Gemeinsam vertreten sie die Interessen von acht Millionen öffentlich Beschäftigten in ganz Europa. Wie stark die Krise in einigen EU-Ländern die Beschäftigten im Öffentlichen Dienst trifft, zeigt das Beispiel Lettland. Die dortige Regierung hat angekündigt, die Gehälter um 50 Prozent kürzen zu wollen. Dabei liegen die Gehälter im Öffentlichen Dienst ohnedies schon unter jenen in der Privatwirtschaft.



Bild: © EGÖD

Gleichbehandlung statt Diskriminierung



Diskriminierung ist eine Realität, mit der wir in unserer Gesellschaft leider allzu oft konfrontiert sind.

Gerade in der Arbeitswelt werden immer wieder KollegInnen auf Grund ihres Geschlechts, ihres Alters, ihrer ethnischen Herkunft, Weltanschauung, Religion, sexuellen Orientierung oder Behinderung benachteiligt. Betroffene fühlen sich diesen Situationen oft hilflos ausgeliefert.

Diskriminierung ist gesetzwidrig

Die Europäische Union hatte eine wichtige Vorreiterrolle bei der Gleichbehandlungspolitik. Erst durch die Umsetzung der EU-Richtlinien im Jahr 2004 gilt in Österreich das Gleichbehandlungsgesetz, welches ArbeitnehmerInnen die Möglichkeit gibt, sich vor Diskriminierung zu schützen. In Wien ist das Antidiskriminierungsgesetz seit dem 8. September 2004 in Kraft. Es umfasst:

Schutz vor Diskriminierung in der Arbeitswelt bei

- Begründung eines Arbeitsverhältnisses
- Festsetzung des Entgeltes (Lohn/Gehalt, Zulagen, Zuschläge ...)
- Gewährung freiwilliger Sozialleistungen
- Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung
- Beförderungen und beruflichem Aufstieg
- Benachteiligung bei sonstigen Arbeitsbedingungen
- Beendigung eines Arbeitsverhältnisses

Was jeder gegen Diskriminierung tun kann:

- Gegen Diskriminierung auftreten, nicht zustimmen
- Keine diskriminierenden Witze machen
- Vielfalt und Integration befürworten
- Hilfe für Diskriminierungsbetroffene anbieten

Zu Diskriminierung zu schweigen, erzeugt Komplizenschaft.

 alexander.kronabeter@gdg.at

teamwork-Wissen

Diskriminierung bedeutet Benachteiligung, ungleiche Behandlung, Nichtbeachtung oder Ausschluss von einzelnen Personen oder Gruppen aufgrund des Geschlechts, ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexueller Orientierung. Diesbezügliche Gesetze:

- Gesetz zur Bekämpfung von Diskriminierung (Wiener Antidiskriminierungsgesetz), LGBl. 204/35 in der Fassung LGBl. 2008/13
- Bundes-Gleichbehandlungsgesetz, BGBl. Nr. 100/1993, zuletzt geändert durch BGBl. I Nr. 97/2008

Staatliche Kernaufgaben privaten Organisationen anvertrauen zu wollen zeugt von Überforderung und Abschieben von Verantwortung.

Nein zu Privatsheriffs und Bürgerwachen!



Bild: © Petra Spöla

Norbert Pelzer
Vorsitzender der
Hauptgruppe 1

Immer wieder werden von rechten und bürgerlichen Politikern und Politikerinnen Ideen vertreten, die darauf abzielen, dass man die Sicherheit doch selbst in die Hand nehmen und private Sicherheitsdienste oder Bürgerwachen in Wien installieren sollte. Die Kriminalitätsraten steigen und man müsse – wenn schon nicht um Leib und Leben – um sein eigenes Hab und Gut fürchten.

Die Ängste und Sorgen der Wiener und Wienerinnen sind ernst zu nehmen. Dass es in Sachen Kriminalität in den letzten Jahren zu besorgniserregenden Entwicklungen gekommen ist – vor allem zu einem gravierenden Anstieg an Wohnungs- und Hauseinbrüchen – wird niemand leugnen. Über die Ursachen kann man streiten, aber eines ist klar: Diese Entwicklung auf die Wiener Integrationspolitik zu schieben, ist reiner Populismus.

Wer hat kaputtgespart und versucht jetzt Löcher zu stopfen? Wenn die schwarze Innenministerin Maria Fekter der Wiener Polizei mangelnden Einsatz vorwirft, sollte man sich vor allem eines in Erinnerung rufen: Es war die schwarz-blaue Regierung, die die größten Personalkürzungen innerhalb der (Wiener) Polizei vorgenommen hat, die es in der zweiten Republik gegeben hat. 1.000 Mann einsparen und dann den Exekutivkräften vorzuwerfen, sie würden schlecht ermitteln und gleich noch dazu Privatsheriffs zu fordern ist glatter Hohn und auch das Gegenteil von professioneller Hoheitsverwaltung.

Die vom Innenministerium eilig installierte „SOKO Ost“ ist garantiert keine adäquate Antwort auf die fast zu Tode gesparte Wiener Polizei. Denn mit der neuen Einsatztruppe wird kein einziger neuer Planposten geschaffen, sondern werden bloß dringend

benötigte PolizistInnen aus anderen Bundesländern – unter fragwürdiger Ausnutzung des Dienstrechtes – abgezogen. Das ist schlechte Mängelverwaltung oder anders gesagt: Augenauswischerei. Einzig Botschaftsbewachungen könnten als Übergangslösung an Hilfspolizisten ausgelagert werden um voll ausgebildete Sicherheitswachebeamte von dieser Aufgabe zu entlasten. Auch diese Mitarbeiter sollten beim Staat und nicht bei Privatfirmen angestellt sein.

Sicherheitsaufgaben sind nicht delegierbar. Die MitarbeiterInnen der Wiener Hoheitsverwaltung werden auch weiterhin für geordnete Verhältnisse eintreten und der Polizei helfen, wo sie können: mit der Erledigung von bürokratischen Aufgaben, zB. dem Pass-, Fund- und Meldewesen, der Übernahme der Parkraumkontrolle etc., mit Präventionsprojekten wie „Community Policing“ und überhaupt mit der Gewährleistung sozialer Sicherheit. Die Sicherheitsagenden aber an Privatsheriffs auszulagern kommt einem Offenbarungseid der staatlichen Sicherheitspolitik gleich!

„Es war die schwarz-blaue Regierung, die die größten Personalkürzungen bei der (Wiener) Polizei vorgenommen hat, die es in der zweiten Republik gegeben hat.“

Integration passiert nicht von selbst!

Rund ein Drittel der Wiener Bevölkerung hat Migrationshintergrund und die Stadt Wien setzt auf alltagsnahe Integrationspolitik. Doch Integrations-Maßnahmen müssen auch umgesetzt werden - sie passieren nicht von allein. Die Kolleginnen und Kollegen des Magistrats stehen dabei an vorderster Front.

Von Norbert Pelzer



Bild: © Petra Spiola

Norbert Pelzer
Vorsitzender der
Hauptgruppe 1

Wien ist eine Einwanderungsstadt und braucht seine Zuwanderer. Ohne sie würden etwa soziale Pflege- und Krankendienste zusammenbrechen. Das Aufeinandertreffen verschiedener Sprachen und Kulturen bringt aber eine Reihe von Problemen mit sich, die nicht von der Hand zu weisen sind. Für die MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung ist es Teil ihrer täglichen Arbeit. Die Kolleginnen und Kollegen der Wiener Rettung zum Beispiel leisten Enormes. Modernst ausgerüstet sind sie 24 Stunden über Notruf erreichbar, um so schnell wie möglich Menschen aus lebensgefährlichen Situationen zu retten. Doch wenn man dann nach drei oder vier Einsätzen zu Unfällen, Herzinfarkt- oder Schlaganfallopfern per Notruf zu unspezifischen

Bauch- oder Rückenbeschwerden geholt wird ist man verärgert und fühlt sich ausgenutzt, weiß Gerhard Angster, Personalvertreter der Wiener Rettung. Gehäuft vorgekommen sind solche, in der Sprache des Rettungswesens als „Bagatellfahrten“ bezeichnete Fälle, vor allem in Bezirken mit hohem MigrantInnenanteil. Die Gründe dafür: Sprachprobleme, ein anderes Schmerzempfinden und damit einhergehende Todesangst, oder auch die falsche Meinung, dass die Rettung ein Taxi mit Blaulicht zum Spital sei. Bagatelleinsätze aber kosten Geld und binden Ressourcen für wirklich wichtige Fälle.

Pragmatische Lösungen

Was tun in solchen Fällen? Grundsätzlich werden? Schimpfen, ärgern oder gar die Hilfe verweigern?

Gesprächskultur

Sich besser verstehen bringt's. Das zeigt das Projekt „Community Policing“, das gemeinsam von der Magistratsabteilung für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten (MA 17) und der Wiener Polizei initiiert wurde. „Community Policing“ steht für den Ansatz der intensiven Kontaktpflege zwischen Polizei und Vereinen und Institutionen von Zuwanderern in ihren Rayons. Der Vorteil: Polizisten lernen Zuwanderer außerhalb des Rahmens von „Negativ-Kontakten“ kennen, Zuwanderer können Fragen zur Sicherheit stellen, die sie schon lange beschäftigen. Das 2005 gestartete Projekt, das mittlerweile fast in allen Wiener Bezirken läuft, ist

ein voller Erfolg, sagen alle Beteiligten. Die regelmäßigen Besuche dienen dem Abbau von (wechselseitigen) Vorurteilen und einer besseren Gesprächsbasis untereinander. Bei den von der MA 17 organisierten zwanglosen Treffen ergeben sich immer wieder eine Reihe von alltagspraktischen Fragen - aus denen dann häufig Folgeprojekte entstehen. Etwa wie man Kindersitze richtig montiert, oder was man tun kann, um Autos oder Wohnungen besser vor Einbrechern zu schützen. Denn auch WienerInnen mit Migrationshintergrund sind Opfer von Wohnungseinbrechern, Autoknackern oder Taschendieben.



Cartoon: © Alexander Kautz

„Wer ja sagt zur Integration, der muss auch dazu stehen, dass Integration Arbeit ist.“

Die KollegInnen der Wiener Rettung haben das Bagatellfahrtenproblem pragmatisch gelöst. Ein Computerprogramm unterstützt nun die MitarbeiterInnen der Notrufaufnahme durch einen Fragenkatalog, um besser einschätzen zu können um welchen Notfall es sich wirklich handelt. Stellt sich heraus, dass keine akute Lebensbedrohung besteht wird der Einsatz an befreundete Krankentransportunternehmen abgegeben. Das spart Geld und Nerven - und die PatientInnen bekommen dennoch Hilfe.

Auch andere Magistratsabteilungen haben die Erfahrung gemacht, dass kulturelle und soziale Unterschiede mit MigrantInnen zwar Probleme aufwerfen, diese aber oft nur menschlich und allzumenschlich sind, und vor allem nicht unlösbar. „Man muss an die Sache pragmatisch herangehen“, ist Andreas Walter,

Personalvertreter bei der MA 11, überzeugt. „Wenn MigrantInnen aus Ländern kommen, wo das Züchtigen von Kindern noch anerkannter Erziehungsstil ist, dann muss man die Eltern aufklären, dass hierzulande Kinder Rechte haben und es Jugendwohlfahrtsgesetze gibt.“ Kommt es zu Problemen, müsse man handeln. Allerdings, so Walter: „Bei der Arbeit in der Jugendwohlfahrt ist der Migrationshintergrund keine besondere Auffälligkeit. Im Gegenteil: Wir betreuen mehr Kinder, die aus Familien ohne Migrationshintergrund stammen.“

Neue Gesprächskultur aufbauen

Ähnlich und doch anders sind die Probleme im Bereich Wohnen. „Integrationsprobleme sind Teil unserer täglichen Arbeit“, sagt Christian Putz, Personal-

Weltmeister in Sachen Lebensqualität

Die internationale Rating-Agentur Mercer hat Wien als die Stadt mit der höchsten Lebensqualität der Welt bewertet. Gute Infrastruktur, Sicherheit und Stabilität waren dafür ausschlaggebende Kriterien. Top-fünf-Städte der Welt:

- 1. Wien
- 2. Zürich
- 3. Genf
- 4. Vancouver (Kanada)
- 5. Auckland (Neuseeland)

Quelle: MERCER Zürich, 28 April 2009

Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Wien gesamt, 2007)

Wien insgesamt	538.256
Primärer Migrationshintergrund (außerhalb Österreichs geboren und keine österr. Staatsbürgerschaft)	293.448
Sekundärer Migrationshintergrund (Geburtsland Österreich, aber keine österr. Staatsbürgerschaft)	38.752
Tertiärer Migrationshintergrund (Österreichische Staatsbürgerschaft, aber nicht in Österreich geboren)	206.056
Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund (in Prozent)	32,1



vertreter bei Wiener Wohnen. „Man muss die Probleme älterer Damen und Herren ernst nehmen, wenn sie sagen, dass sie sich in ihrer Wohnumgebung durch einen hohen MigrantInnenanteil nicht mehr wohlfühlen.“ Typische Streitfälle: Lärm, laute Kinder. Doch auch hier stellt sich in der „Integrationsarbeit“ heraus, dass auftretende Nachbarschaftskonflikte nicht immer nur auf Migrationsproblemen beruhen. „Eine viel größere Rolle spielen Generationskonflikte und Probleme der Anonymität.“ Doch das erfahre man erst, wenn man die Streitparteien dazu bringt, wieder miteinander zu reden. Gerade das aber sei das Problem. „Durch die Anonymität ist die Gesprächskultur verloren gegangen. Streitigkeiten werden immer häufiger über Dritte, etwa die Hausverwaltung ausgetragen.“ Pragmatische Lösung: Mediation. „Wichtig wäre, durch vermehrte Gemeinschaftsprojekte in Wohnhausanlagen wieder verstärkt kleine Nachbarschaften zu bilden“, meint Putz. Doch das sind Projekte, die langfristig und nur mit mehr Personal zu leisten sind.

Mehr Kundenkontakte

Durch das strengere Fremdengesetz 2005 und die Übernahme von Aufgaben der Fremdenpolizei haben die MitarbeiterInnen der Einwanderungsbehörde täglich bis zu 150 Kundenkontakte - mehr als dreimal so viel wie zuvor. Das heißt volle Wartezimmer, Stress und hohe Arbeitsbelastung, häufige Überstunden sind die Regel. Das halten - kein Wunder - nicht alle gut aus, die Fluktuation ist hoch und neue KollegInnen brauchen Einarbeitungszeit. „Durch die knappe Personaldecke laufen wir der Arbeit meist hinterher“, sagt Irene Schmidt von der MA 35. Um weiter kundenfreundlich beraten zu können und die Fälle rasch abarbeiten zu können braucht es Unterstützung und organisatorische Maßnahmen für unsere Kolleginnen und Kollegen. Weil die Arbeit der Integration erledigt sich nun einmal nicht von selbst.

 norbert.pelzer@wien.gv.at

„Integrations-Maßnahmen passieren nicht von allein. Die Kolleginnen und Kollegen des Wiener Magistrats stehen dabei an vorderster Front.“

Bevölkerung Wien nach Geburtsland 2009

(nicht taxativ, unabh. von Staatsangehörigkeit)

Inländer	1.182.728
Geboren im Ausland	504.543
Afrika.....	21.980
Amerika (darunter Vereinigte Staaten: 4.312)	12.195
Bulgarien	7.897
China	8.460
Deutschland	38.276
Frankreich	3.842
Großbritannien und Nordirland	3.349
Indien	8.010
Iran.....	9.072
Italien	4.994
Jugoslawien (ehemaliges)	153.553
Philippinen	8.436
Polen	36.885
Rumänien	17.762
Russland	11.005
Schweiz	2.954
Slowakei.....	9.342
Tschechien	20.277
Türkei	65.044
Ungarn.....	13.723

Einbürgerungen 2008

(nicht taxativ)

Insgesamt.....	3.782
Afghanistan	73
Ägypten.....	79
Amerika.....	88
Bosnien und Herzegowina	403
Bulgarien	39
China	49
Deutschland	13
Indien	88
Kroatien	275
Nigeria	18
Polen	89
Rumänien	139
Serbien	1.167
Slowakei	26
Türkei	494

Hausbesorger: Es ist verdammt schwer, der Beste zu sein

Als Kinder kannten wir den gestrengen Hauswart, vor dem die Kleinen zitterten und die Erwachsenen Respekt hatten. Heute sind seine Aufgaben und Fertigkeiten vielfältig, und man erwartet von ihm Streitschlichter-Qualitäten.

Von Richard Andraschko

Wie's im Gemeindebau zugeht, kennen wir aus dem „Kaisermühlen-Blues“, und der Archetyp des Hausbesorgers ist uns aus der Mundl-Saga bekannt. Die Wirklichkeit ist erwartungsgemäß eine andere.

Die Regierung Schüssel erzählte den Leuten, dass Hausbesorger teuren Wohnraum geschenkt und für ihre Arbeit viel zu viel bezahlt bekommen. Mit Schüssel'scher Logik machte er daher der bewährten Institution „Hausbesorger“ den Garaus, weil die Privatwirtschaft ja alles besser und billiger kann. Heute weiß man, dass es nicht gleichgültig ist, ob man einen Ansprechpartner in der Nähe hat, der einen kennt und der kleine Probleme aus der Welt schafft, ohne dass jeder zusätzliche Handgriff eine Kostenlawine auslöst.

Hausbesorger in den Wiener Gemeindebauten haben großteils bfi-Kurse für ein Basiswissen von Installateuren, Schlossern, Elektrikern und Malern absolviert und in Prüfungen gezeigt, was sie können. Den ausgebildeten Professionisten nehmen sie nicht die Arbeit weg. Aber für das Beheben von kleinen Alltagsstörungen reicht's, und das wissen die MieterInnen zu schätzen, erzählt Michael Reiffenstein, Arbeiterbetriebsratsvorsitzender bei Wiener Wohnen.

Er hält seinen 112-Wohnungen-Gemeindebau an der Langen Allee in der Donaustadt piekfein in Ordnung, kennt nicht nur die Sommerseiten, sondern auch die Winterdienste mit sicher gepflegten Gehsteigen zwischen 6 und 22 Uhr – was private Schneeschauflerfirmen ja so nicht wirklich hinkriegen.

„Auch für das Beheben von kleinen Alltagsstörungen sind die Hausbesorger ausgebildet...“



Bild: © Alexander Kautz

Hausbesorger Reiffenstein weiß auch um die Querelen zwischen den MieterInnen („Heast, drah dei Radio leiser, sonst hol i die Polizei“ oder – zu lachenden Kindern – „Es Bankerten, verschwind'ts, sunst kumm i obe“), weiß, dass manche Bevölkerungsgruppen lieber unter sich bleiben und erlebt auch immer wieder, dass Menschen einander nicht nur wegen Sprachbarrieren nicht verstehen wollen oder können, was nicht immer mit bloßen Gewaltandrohungen endet.

Ihm schwebt daher ein Hausbesorgertyp vor, der alle seine „Schäfchen“ kennt und die gerne zu ihm kommen, nicht nur des Waschküchenschlüssels wegen.

Die ihm auch zuhören, wenn er zwischenmenschlichen Krach kalmieren möchte. Er selbst findet nichts dabei, der behinderten Frau nebenan manchmal Zigaretten oder eine Box Mineralwasser einzukaufen, und er schwärmt von Gemeindebaufesten à la Gitti Schimek, wie er sie aus Kindertagen kennt.

Mit einem Grillwürstel in der Hand ist die Muttersprache ja schließlich wurscht ...

Foglar neuer ÖGB-Boss, Hundstorfer ausgezeichnet Ex

Der 17. ÖGB-Bundeskongress brachte zwar mit der Wahl von Erich Foglar zum Vorsitzenden keine Überraschungen, aber den Beschluss eines umfangreichen Grundsatzprogramms. **Von teamwork-Chefredakteur Richard Andraschko**

Dass die Gewerkschaft mehr Kanten zeigen und manchmal energisch auftreten muss, hat der Streik gegen den bemerkenswerten Versuch von SPÖ-Unterrichtsministerin Claudia Schmied gezeigt, den LehrerInnen neue Arbeitszeiten zu oktroyieren. Die Bevölkerung hätte sie gerne gegen die LehrerInnen in Stimmung gebracht und sich ihren rauschenden Erfolg feiern lassen. Daraus wurde zwar nichts, aber die Lehrgewerkschaft hat seither 4.300 Mitglieder mehr. Liebe Frau Schmied, was ist aus den Sozialpartnersitten der SPÖ nur geworden?

Wirtschaftsminister Reinhard Mitterlehner outete sich hingegen beim Gewerkschaftstag als „überzeugter Sozialpartner“ und forderte „eine Diskussion über die Marktwirtschaft und die Konzernspielregeln“. Er sprach sich in Zeiten wie diesen auch gegen „pauschale Nulllohnstunden“ aus. Beamtenministerin Gabriele Heinisch-Hosek zeigte sich angetan von der Idee, Postler, die künftig ohne Postwagerl dastehen werden, als Schreibkräfte der Polizei in Wachzimmerl zu stecken. Das hört sich gut an, wenn man weiß, dass Kanzleipersonal zum Beispiel bei der Stadt Wien eine abgeschlossene Büro-Ausbildung nachweisen und einen Dienstkurs mit anstrengender Prüfung absolvieren muss, was ausgemusterte Postler meist nicht auf Anhieb bieten können.



Rudolf Hundstorfer (li.) und Erich Foglar

Aber man hört ja auch, dass nach Meinung des AMS Krankenpflege und Kinderbetreuung künftig „im Pfusch“ erledigt werden könnten. Die AMS-Beschäftigungsinitiative greift für GdG-Vorsitzenden Christian Meidlinger hingegen nur, wenn Personal mit entsprechender Qualifikation zum Einsatz kommt.

Bundespräsident Heinz Fischer merkte an, dass das Zurückdrängen des Staates in die falsche Richtung geführt habe, und wünschte sich, dass die bedarfsorientierte Mindestsicherung, die die Gewerkschaft anstrebt, im kommenden Jahr Wirklichkeit werde. Und Bundeskanzler Werner Faymann bezeichnete zwar FSG und SPÖ als Zwillinge, wurde aber für zu geringen Vermögensausgleich zwischen Reichen und Armen kritisiert.

Und dann kam, was alle längst erwartet hatten: Rudi Hundstorfer, ins Sozialministerium abgewandelter Gewerkschaftspräsident, wurde nun auch offiziell vom bisherigen Metaller-Vorsitzenden Erich Foglar beerbt, wenn auch ohne den berühmten weißen Rauch des „habemus papam“. Hundstorfer wurden massenweise Rosen für die Rettung des ÖGB nach dem BAWAG-Desaster gestreut.

Die größte Auszeichnung unter Standing Ovation, welche der ÖGB zu vergeben hat, die nach Gewerkschaftsgründer Johann Böhm benannte Medaille, hat sich Hundstorfer in der kürzesten, aber intensivsten Amtszeit eines ÖGB-Chefs wohl verdient.

HG-1-Vorsitzender Norbert Pelzer wurde in die Zentrale Kontrollkommission des ÖGB gewählt.

Johann Böhm, ursprünglich Bauarbeiter, gehörte 1945 zu den Gründern des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und war dessen Präsident bis 1934 und ab 1945. Er gilt als einer der Hauptinitiatoren der Sozialpartnerschaft. Überparteiliche Gewerkschaften und Sozialpartnerschaft nach seinen Ideen haben sich langfristig als vorteilhaft für Österreich erwiesen. Nach Johann Böhm standen Franz Olah (1959 bis 1963), Anton Benya (1963 bis 1987), Fritz Verzetnitsch (1987 bis 2006) und anschließend Rudolf Hundstorfer an der Spitze des ÖGB.

GdG und KMSfB: „Und langsam wochs' ma z'amm“

Seit ein paar Wochen sind sie ein Paar: die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten und die Gewerkschaft Kunst, Medien, Sport und freie Berufe.

Von teamwork-Chefredakteur Richard Andraschko

Gewerkschaftstage sind eine Abfolge von ermüdenden Ritualen mit ungezählten Berichten, Wahlen ohne große Überraschungen und Absichtserklärungen für Wünsche an die Zukunft. Heftige Kritik polterte es diesmal von fast allen Seiten für die Verantwortlichen an der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Heute sitze man auf dem Trümmerhaufen des neoliberalen Systems, sagte beispielsweise Wolfgang Katzian, Bundesvorsitzender der Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen im ÖGB, und GdG-Vorsitzender Christian Meidlinger formulierte: „Wir zahlen nicht eure Krise, die ihr verursacht habt.“

Im Juni wurde geheiratet

Ende Juni, beim außerordentlichen Gewerkschaftstag, war so etwas wie Aufbruchsstimmung zu spüren: Zwei Teilgewerkschaften, die der Gemeindebediensteten und die Kulturgewerkschaft, hatten sich zur Heirat entschlossen, obwohl sie anfangs nur wenige Gemeinsamkeiten entdecken konnten. Als sehr unterschiedlich erwiesen sich Strukturen und Leistungsangebot.

Nach der Verlobung ein Jahr zuvor galt es daher, die Aussteuer zusammenzustellen. Und das beschäftigte drei Dutzend Weddingplanner aus beiden Gewerkschaften viele Monate lang.

Herausgekommen ist „keine Liebes-, aber eine Vernunfttheirat, doch die Liebe kann sich im Lauf der Zeit einstellen,“ sagte Michael Kress, Vorsitzender-Stellvertreter der bisherigen KMSfB, und ergänzte: „Ich bin ein Penzinger und freue mich auf den Meidlinger.“ Dazu klang aus den Lautsprechern Wolferl Ambros' „und langsam wochs' ma z'amm“. Alle waren ein bisschen gerührt, und die beiden Vorsitzenden Christian Meidlinger und Peter Weller fielen einander in die Arme. „Gemeinsam stärker“ lautet das Motto der fusionierten Gewerkschaften, und 2011, beim nächsten Gewerkschaftstag, wollen sie auch mit einem schwungvollen neuen Namen glänzen.

„Ich bin ein Penzinger und freue mich auf den Meidlinger.“



Bild: © Gewerkschaft der Gemeindebediensteten

Und langsam wochs' ma z'amm: Peter Weller (li.) und Christian Meidlinger

- 1945 wurde der Österreichische Gewerkschaftsbund mit 16 Gewerkschaften gegründet.
- Der jetzige Zusammenschluss war die fünfte Fusion im ÖGB. Damit verringerte sich die Zahl der ÖGB-Einzelgewerkschaften auf acht. Inzwischen haben sich auch die Gewerkschaft der Chemiarbeiter und die Gewerkschaft Metall-Textil-Nahrung zur Produktionsgewerkschaft pro.ge zusammengeschlossen.
- Die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten hatte 147.000 Mitglieder in 200 Berufsgruppen, beschäftigt in 2.400 Städten und Gemeinden; die Kulturgewerkschaft 9.300 Mitglieder.
- Zu verhandeln sind jetzt insgesamt 60 Kollektivverträge.
- <http://www.gemeinsamstaerker.at>



Meinung

Siemens (D) plante Gegengewerkschaft

In der Siemens-Affäre hat der Anwalt des inhaftierten Wilhelm Schelsky erstmals erklärt, dass der Konzern durch Zahlung von Millionen an die Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Betriebsangehöriger (AUB) eine Gegengewerkschaft zur IG Metall aufbauen wollte. „Der Deal bestand darin, eine weniger streikfreundliche Organisation zu schaffen“, rechtfertigt sich der Verteidiger Johann Lubojanski. Schelsky war jahrelang AUB-Chef und soll nach Ermittlungen der Staatsanwaltschaft von Siemens zwischen 2001 und 2006 rund 35 Millionen Euro kassiert haben, denen keine entsprechende Leistung gegenüberstand. (Quelle: FOCUS)



Bild: © Siemens

Es ist durchaus erstaunlich, in welcher Art und Weise sogenannte Gewerkschaften von Großkonzernen manipuliert werden (bis zur Urteilsverkündung gilt natürlich die Unschuldsvermutung). Harte, aber faire Verhandlungen mit der Dienstgeberin – dafür steht die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten; ohne Zuwendungen, aber im Sinne der Mitglieder nach unserem Motto: Einsetzen. Durchsetzen. Umsetzen.

☎ manfred.obermueller@wien.gv.at

Die Hauptgruppe 1 im neuen Design

Nach dem Re-Design von „teamwork“ – genau genommen eigentlich parallel dazu – hat die Hauptgruppe 1 auch ihren optischen Gesamtauftritt einer Modernisierung unterzogen. Die ersten Plakate oder Flyer haben Sie vielleicht schon gesehen.

Mit der markanten, einheitlichen grafischen Linie – von Briefpapier, Visitenkarten, Foldern, usw. – wollen wir erstens Ihrem Wunsch Rechnung tragen, Informationen ansprechender, zeitgemäß und dynamisch zu gestalten. Denn das war einer der Hauptkritikpunkte im Rahmen der Umfrage vergangenes Jahr. Was uns aber mindestens genauso wichtig ist: Wir wollen auch wieder die unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben unserer Arbeit als GewerkschafterIn bzw. als PersonalvertreterIn sichtbar machen. Die Personalvertretung hat darum ebenfalls ein eigenes ‚Corporate Design‘, ein eigenständiges optisches Erscheinungsbild, erhalten.

Das war nämlich eine weitere wichtige Erkenntnis der Telefonbefragung: Für unsere Mitglieder, aber auch für die Nicht-Mitglieder ist recht unklar, welche Unterstützung wir als PersonalvertreterInnen im - vorgegebenen, gesetzlichen Rahmen - bieten können. Und welche wir nur als Gewerkschaft garantieren können! Egal ob Service, Beratung oder Vermittlung bei Schwierigkeiten am Arbeitsplatz: Als Personalvertretung können wir nur in dem Umfang Konflikte lösen und Arbeitnehmerrechte kontrollieren, soweit wir die Rahmenbedingungen als Gewerkschaft dafür ausverhandelt haben.

Mit dem unterschiedlichen Design, das mit einer KollegInnengruppe aus den Dienststellen im Frühjahr entwickelt wurde, soll das transparenter werden. Zusätzlich unterstreichen die beiden Slogans die verschiedenen Funktionen: durch die Personalvertretung sind Sie „Persönlich vertreten. Hauptgruppe 1“.

Gestalter und Wegbereiter dafür ist aber die Gewerkschaft, die mit ihrer Erfahrung und Kompetenz die Basis dafür schafft: „Einsetzen. Durchsetzen. Umsetzen. Hauptgruppe 1“.

„Ab jetzt wird auch optisch klarer, was Personalvertretung und was Gewerkschaft für Sie leisten.“

„Opting-out“ bleibt im Magistrat Ausnahme

Heiß diskutiert wird derzeit über einen Erlass, der den DienststellenleiterInnen vermeintlich einen Freibrief gibt, MitarbeiterInnen zu längeren Arbeitszeiten zu verpflichten. Diesen Freibrief gibt es nicht.



Bild: © Petra Spola

Manfred Obermüller

Stellvertretender
Vorsitzender der
Hauptgruppe 1

Die Bestimmung über die wöchentliche Höchstarbeitszeit dient dem Schutz, der Sicherheit und Gesundheit der Bediensteten. Wer will, darf auch länger als 48 Wochenstunden arbeiten, muss dafür aber ausdrücklich eine eigens konzipierte Zustimmungserklärung unterschreiben.

Manche DienststellenleiterInnen verlangen jetzt wegen eines kürzlich erschienenen MD-Erlasses von MitarbeiterInnen eine „freiwillige“ Zustimmung – was das bringen soll, ist die Frage. Tatsächlich haben MitarbeiterInnen der Stadt Wien weder Anspruch auf bezahlte Mehrdienstleistungen, noch darf die Dienstgeberin ohne besonderen zwingenden Anlass die Bediensteten durchschnittlich mehr als 48 Stunden wöchentlich beschäftigen. Die unbedingte Einhaltung aller gesetzlich vorgeschriebenen Ruhezeiten bleibt auch bei Opting-out unberührt.

Daraus ergibt sich, dass von einem Opting-out nur in wenigen Verwaltungsbereichen (z.B. Feuerwehr, Rettung) Gebrauch gemacht werden kann. Generell wird aber laut MA 1 mit dem sich aus den gesetzlichen Vorschriften ergebenden Höchstausmaß von 45 Stunden pro Monat an Mehrdienstleistungen das Auslangen gefunden werden müssen. In allen anderen Fällen ist daher eine effiziente Umgestaltung der Arbeitsorganisation, durch welche die Einhaltung der wöchentlichen Höchstarbeitszeit gewährleistet werden kann, zu erarbeiten.

Als Gewerkschaft stehen wir dafür, dass in allen Fällen der Inanspruchnahme einer Opting-Out-Erklärung unter Berücksichtigung des Bedienstetenschutzgesetzes jedenfalls die Sicherheit und der Gesundheitsschutz der betroffenen Bediensteten vorrangig ist.

manfred.obermueller@wien.gv.at

Wann man „Opting-out“ unterschreiben soll

Eine häufig an uns gerichtete Frage, die sich viele Bedienstete stellen. Eine Frage die natürlich nicht einfach zu beantworten ist, da zuerst alle dienstlichen Rahmenbedingungen abzuklären sind. Dass manche AbteilungsleiterInnen aus eigener Unsicherheit und nicht in voller Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen und der rechtlichen Ausführungen der MA 1 den Bediensteten die Zustimmungserklärung vorlegen, um in jedem Fall abgesichert zu sein, erscheint für eine Antwort nicht gerade hilfreich. Der Gewerkschaft sind MitarbeiterInnen jedenfalls nicht nur als Ressource, sondern vor allem als Menschen mit Bedürfnissen wichtig. Und es zeigt sich ein weiteres Mal, dass KollegInnen ohne den Schutz der Gewerkschaft verunsichert unterschreiben würden. Dabei sein ist also tatsächlich alles. Wir beraten Sie gerne.

M.O.

„... dass von einem Opting-out nur in wenigen Verwaltungsbereichen Gebrauch gemacht werden kann.“

teamwork-Wissen

Opting-out ist ein Begriff aus dem Arbeitsrecht und beschreibt die Möglichkeit, dass Arbeitgeber und -nehmerInnen vertraglich eine höhere Wochenarbeitszeit als die in den gesetzlichen Bestimmungen grundsätzlich vorgeschriebenen 48 Stunden vereinbaren.

FSW und WienMuseum: Wir haben gut verhandelt

Vor ein paar Wochen hat die Hauptgruppe 1 gemeinsam mit der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten, Referat für Kollektivverträge (vertreten durch Richard Suchl), die neuen Gehälter für die Privatangestellten beim Fonds Soziales Wien und WienMuseum verhandelt.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Besonders nützt es den BezieherInnen kleiner Einkommen.

Milch und Brot kosten gleich viel, unabhängig, ob man sich g'fretten muss oder nicht auf den Euro zu schauen braucht, sagt Michael Kerschbaumer, Vorsitzender-Stellvertreter der Hauptgruppe 1. Er hat die beiden Kollektivverträge verhandelt und dabei – gerade wegen den aktuellen wirtschaftlichen Verhältnissen – viel Überzeugungsarbeit leisten müssen. Herausgekommen sind Abschlüsse, die dem Selbstverständnis der Gewerkschaft entsprechen, die, denen es wegen ihres geringen Einkommens nicht gut geht, deutlicher unter die Arme zu greifen.

„Abschlüsse mit Sockelbeträgen waren diesmal ein absolutes Muss“, stellt Kerschbaumer klar. Die Vereinbarungen laufen neun bzw. zwölf Monate und bedeuten für alle Betroffenen, auch für die Besserverdienenden, spürbare Mehreinnahmen. Alles in allem geht es bei den beiden Kollektivverträgen um viele Hunderttausende Euro, die die Gewerkschaft für die KollegInnen herausverhandelt hat. Wie heißt es so schön bei der FSG? „Einsetzen – durchsetzen – umsetzen“. Was wieder einmal zu beweisen war.

teamwork-Wissen

Ein Kollektivvertrag ist eine Vereinbarung, die die Gewerkschaft jährlich für alle ArbeitnehmerInnen einer bestimmten Branche mit dem Arbeitgeber aushandelt. Die österreichischen Gewerkschaften schließen jährlich insgesamt über 450 Kollektivverträge ab. Allein bei der kürzlich fusionierten GdG-KMSfB sind es mehr als 60 für die KollegInnen mit auf privatwirtschaftlicher Basis abgeschlossenen Dienstverträgen – Je höher der Anteil an Gewerkschaftsmitgliedern in einer Branche, desto besser sind die Kollektivverträge.

Der Kollektivvertrag ist das Fundament für Ihr Einkommen. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung gibt es keine gesetzlichen Gehalts- und Lohnerhöhungen. Die Gewerkschaften verhandeln jedes Jahr mit den ArbeitgeberInnen über kollektivvertragliche Gehaltserhöhungen. Der Kollektivvertrag regelt u.a., was Ihnen für Ihre Arbeit in jedem Fall als Mindestlohnung zusteht oder den 13. und 14. Monatsbezug. Um diese Rechte abzusichern, werden jährlich Kollektivverträge abgeschlossen.



Bild: © Wilhelm Gause

Gewerkschaft half Einkommens- schwachen

Bei den diesjährigen Kollektivvertragsverhandlungen für den Fonds Soziales Wien und für die Museen der Stadt Wien machte sich die Wirtschaftskrise bemerkbar. Die ArbeitgeberIn erinnerte sehr eindringlich an die wirtschaftliche Gesamtsituation, etwa an die niedrige Inflationsrate und das geringe Wirtschaftswachstum.

Bei beiden Kollektivvertragsabschlüssen haben die gewerkschaftlichen Argumente gesiegt. Da Menschen mit niedrigen Einkommen die Wirtschaftskrise deutlicher spüren und die Lebenssituation für sie viel härter ist, konnte für heuer ein sozial gestaffelter Abschluss erreicht werden. Für die unteren Einkommensgruppen wurden in beiden Kollektivverträgen durch einen hohen Fixbetrag auf das Gehaltsschema relativ hohe Gehaltsabschlüsse getätigt. Damit die Wirtschaftskrise nicht verstärkt auf dem Rücken der ArbeitnehmerInnen ausgetragen wird, brauchen wir starke Gewerkschaften!

 christian.meidlinger@gdg.at

Neue Regelungen für Gleitende Arbeitszeit

Gewerkschaft bekennt sich zur Servicezeit für funktionierenden Dienstbetrieb.

Die DienststellenleiterInnen werden laut Erlass vom 30.4.2009, MDS-K-664/09, angewiesen, die für ihre Dienststelle erforderlichen Dienstpläne bereits nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen zu erarbeiten bzw. für eine zeitgerechte Anpassung bestehender Gleitzeitdienstpläne bis spätestens 31.12.2009 zu sorgen. Auf das Zustimmungsrecht der Personalvertretung gemäß § 39 Abs. 2 Z 4 iVm 51c W-PVG wird hingewiesen.

Die gemeinsam erarbeiteten Dienstpläne sind von den DienststellenleiterInnen und den Vorsitzenden der örtlichen Dienststellenausschüsse zu unterfertigen und können dann sofort umgesetzt werden. Danach sind diese Vereinbarungen zur Information an die MA 1 zu übermitteln.

Neben der Definition der Rahmen- und Blockzeit darf aber auch nicht auf die Festlegung der Servicezeiten, die wesentlich für die Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes sind, vergessen werden. Entgegen anders lautender Interpretationen gibt es zur Servicezeit ein klares Bekenntnis der Gewerkschaft als Verhandlungspartner mit Handschlagqualität.

Es darf nicht vergessen werden, dass gerade die Hauptgruppe 1 in den letzten Jahren maßgeblich an der Umsetzung gleitender Arbeitszeit im Einvernehmen mit den betroffenen Dienststellen und der MA 1 mitgearbeitet hat. Die hohe Zufriedenheit unter den Bediensteten spornt uns an, diesen eingeschlagenen Weg auch in Zukunft unbeirrt weiterzuverfolgen.

 manfred.obermueller@wien.gv.at

Dienstrecht ändert sich in mehreren Etappen

Umfangreiche Änderungen, die sowohl Dienst- und Besoldungsrecht als auch Bedienstetenschutz- und Personalvertretungsrecht betreffen, treten mit unterschiedlichem Geltungsbeginn in Kraft (Landesgesetzblatt Nr. 20 vom 11.3.2009):

Ab 1.12.2008

Verfallsfrist des jährlichen Erholungsurlaubes um ein Jahr verlängert.

Ab 1.4.2009

Bedienstetenschutz (Ruhepausen, Ruhezeiten, tägliche Höchstarbeitszeiten etc.), fixe- und gleitende Arbeitszeit, Telearbeit, Meldung eines rechtskräftigen Bescheides nach dem Behinderteneinstellungsgesetz, Abgeltung von Mehrdienstleistungen (Überstunden) für Teilzeitbeschäftigte - 25% Zuschlag etc.

Ab 1.7.2009

Schaffung eines „Freiquartals“.

Ab 1.1.2010

Erholungsurlaub in Stunden, Erhöhung des Urlaubsausmaßes ab Vollendung des 57. bzw. 60. Lebensjahres, Pflegefreistellung während des Erholungsurlaubes, stundenweise Inanspruchnahme der Pflegefreistellung.



Urlaub am Meer, und alle Strände nach Süden



Hauptgruppe-1-Idee für leistbaren Urlaub in Grado hat voll eingeschlagen.

Die Idee: Gewerkschaftsmitglieder mit kleineren Einkommen sollen sich auch schöne Urlaube leisten können. Die Lösung: ein Apartmentkontingent in Grado, das günstig, ganz einfach und ohne Reisebüro-Nebenspesen in der Hauptgruppe 1 gebucht werden kann.

Der Erfolg: durchschlagend. Für heuer sind alle Ferienwohnungen bereits vergeben.

Hauptgruppe-1-Finanzreferent Michael Kerschbaumer, der dieses Service aus der Taufe gehoben hat, freut sich mächtig über den Erfolg. Schließlich steckt dahinter eine seiner sozialen Visionen und darin einiges an Geld aus dem Sozialwerk-Topf der Gewerkschaft (und der wird bekanntlich aus den Gewerkschaftsbeiträgen vom 13. und 14. Monatsbezug gespeist).

Grado in der Region Friaul-Julisch Venetien liegt an der Nordküste der Adria auf der Sanddüne einer (Halb-)Insel am

äußersten Ende des Golfs von Venedig und besitzt auch selbst venezianische Wesenszüge. Am Strand, an dem die Kinder ihren Spaß haben, liegt man in sauberem, weichem Sand. Die Stadt mit knapp 9.000 Einwohnern und 30 Hotels besitzt eine 12.000 Hektar große Lagune aus zauberhaften, malerisch angeordneten Inseln. Auf der nahen Insel Barbana befindet sich die Wallfahrtskirche mit der Statue der Madonna mit dem Kinde, zu der die Fischer von Grado alljährlich am ersten Sonntag im Juli eine Wallfahrt veranstalten.

Grado ist durch einen schmalen Landstreifen mit dem Festland verbunden und besitzt einen historischen Ortskern von venezianischem Reiz, dessen Gässchen von eng aneinandergereihten, malerischen Fischerhäusern gesäumt sind. Etwas weiter nördlich liegt Aquileia, das „zweite Rom“, dessen Hafen und Verkehrsknotenpunkt Grado war.



Bild: © adriaticgrado

Apartments: je nach Größe 200 bis 270 Euro pro Woche plus 50 Euro für Endreinigung.

**Zum Anschauen im Internet:
www.adriaticgrado.it**

**Nähere Auskünfte und Reservierung:
Beate Orou, Telefon: 01/4000-83714
E-Mail: teamwork@hg1.wien.gv.at**

Große Änderungen in der Finanzverwaltung

Bereichsleiter Josef Kramhöller geht in Pension, MA 4 wird aufgeteilt.

Nachdem der Bereichsleiter für die Koordination finanzieller Interessen in wirtschaftlichen und technologischen Angelegenheiten OSR Dr. Josef Kramhöller nach 32 Jahren bei der Stadt Wien per 1. Oktober in Pension geht, sind in der MA 4 massive Umstrukturierungen geplant bzw. eingeleitet worden. Die „Magistratsabteilung 4 – Allgemeine Finanz- und Wirtschaftsangelegenheiten; Abgaben“ wird man künftig erfolglos im Dienststellen- und Telefonverzeichnis su-

chen. Sie soll vor allem in den anderen Abteilungen der Finanzverwaltung aufgehen. Der Dienststellenausschuss 104 „Finanzen und Wirtschaft“ wird natürlich auch in den kommenden Wochen/Monaten besonderes Augenmerk auf die geplanten Änderungen richten und darauf achten, dass es zu keinen Verschlechterungen für die Kolleginnen und Kollegen der Finanzverwaltung kommt.

 erwin.agneter@wien.gv.at

Meinung

Kommunalpolitik mit Küberl und Schauferl



Bild: © Alexander Kautz

Mit Kinderspielzeug macht sich jetzt die Wiener ÖVP daran, die Kommunalpolitik nach ihren Ideen zu gestalten. Da kann man mitten im Sommerloch die ÖVP-StadträtInnen Norbert Walter und Isabella Leeb, betreut von einem kleinen Mädchen, mit fröhlichem Lachen in der Sandkiste hocken sehen. „Säckeweise“ wollen die PolitikerInnen den Sand austauschen, der angeblich so dreckig ist. Um ein paar willfähige Eltern zu verunsichern, reichen solche Aktionen vielleicht. Um wirklich etwas zu bewegen sicher nicht, denn um den Sand einer einzigen Sandkiste zu tauschen, müssten Norbert und Isabella 40 Säcke Sand herankarren. Die Leute von den Wiener Stadtgärten machen's professionell und kommen mit ganzen LKW-Ladungen. Und sie lassen die ach so verdreckten Sandkisten regelmäßig vom virologischen Institut kontrollieren. Wenigstens dessen Fachleuten sollte die ÖVP glauben. So, und jetzt nehmt's wieder Küberl und Schauferl und erzählt's uns, was euch sonst noch einfällt.

✉ werner.krachler@wien.gv.at



Bild: © MA 42

Werner Krachler (li.) und Alexander Stepanek

„Wiener Stadtbaum“ kommt aus Mauerbach

Das Stadtklima belastet Wiens Bäume. Der neueste Spross fühlt sich wohl.

An den Wiener Stadtstraßen Baum zu sein, ist nur etwas für harte Naturen. Hitze, Staub und Trockenheit sind nicht das Klima, das man sich als beblätterter Bewohner wünscht. Jetzt allerdings gibt's „echte Wiener“, die die Ungemütlichkeiten locker wegstecken und zufrieden wachsen.

Die neuen Wiener kommen aus der städtischen Baumschule in Mauerbach. Hier werden Baumarten und Sorten genau für die Bedingungen in Wien produziert. Pro Jahr werden ca. 3.000 Bäume und rund 10.000 Sträucher für die sieben Gartenbezirke und die Neubaugruppe bereitgestellt.

Verantwortlich dafür sind seit Jahreswechsel Alexander Stepanek und sein Stellvertreter Richard Zeilinger. Stepanek hatte 1987 die Gärtnerlehre bei den „Wiener Stadtgärten“ begonnen. Als Junggärtner machte er in den ehemaligen Baumschulen Essling und Spargelfeld seine ersten Schritte in den Baumschulen. Seit 1995 ist er als stellvertretender Leiter in Mauerbach tätig gewesen.

Bemerkenswert ist, dass trotz der schweren Arbeit, die Hälfte der Beschäftigten Frauen sind. Auch bei den Lehrlingen stellen die Mädchen durchaus „ihren Mann“.

Die Baumschule Mauerbach hat 1979 mit vier Hektar Grund begonnen. Bis zum heutigen Tag sind es 18 Hektar geworden. Zum Großteil wurden sie von den Wiener Stadtförsten zur Verfügung gestellt, 2,3 Hektar kamen durch einen Kauf von privater Seite.

✉ werner.krachler@wien.gv.at

Donauinselfest erfolgreich dank unermüdlicher Helfer

Heuer wurde das Donauinselfest der SPÖ Wien bereits zum 26. Mal veranstaltet, wenn auch Petrus bis zuletzt mit Wolkenbrüchen beim Veranstalter für blanke Nerven gesorgt hatte. Ungezählte unermüdliche Helfer, darunter auch viele Gemeindebedienstete, und LKW-weise Sand und Hackschnitzel machten es möglich, dass schließlich doch wieder insgesamt zwei Millionen Besucher auf die Insel strömten.

Auf der FSG-Arbeitsweltinsel waren rund 20 Einrichtungen der Stadt Wien vertreten: die Gesundheitsberufe und der Krankenanstaltenverbund, die Behindertenvertretung der Stadt Wien, die Gewerkschaftsjugend, die Wiener Kindergärten, WienKanal und „Wiener Gärten“, die städtischen Bäder, das Sportamt, die Wasserbauabteilung, die städtischen Friedhöfe, die „48er“, Berufsfeuerwehr und -rettung, Wienstrom und Wiengas und die Wiener Linien. Etwa 150 MitarbeiterInnen der Stadt Wien, die auch größtenteils FunktionärInnen der GdG-FSG sind, garantierten einen reibungslosen Ablauf. Mitglieder der Wiener Stadtregierung und der Bundeskanzler besuchten unsere KollegInnen und nahmen sich auch Zeit für persönliche Gespräche.

Weil im Juni die Sonne durchschnittlich 227,5 Stunden scheint, im September aber nur 168,2 Stunden, gibt's das nächste Donauinselfest vom 25. bis 27. Juni 2010. Und da werden Gewerkschaft der Gemeindebediensteten und Gewerkschaft Kunst, Medien, Sport, freie Berufe bereits gemeinsam auftreten.



 nikolaus.borbely@gdg.at





Ein Job, bei dem einem heiß und kalt wird

Die ungeliebten „Parksheriffs“ können nichts dafür, dass sich das Gesetz nicht nach Lenkerwünschen biegen lässt.

Sie machen ihren Dienst bei Hitze und Kälte gern, auch wenn sie dabei täglich Unangenehmes kennenlernen können: Deutlich ausgesprochene Unfreundlichkeiten mancher AutofahrerInnen, die die KollegInnen unter der blauen Kappe für alles Mögliche verantwortlich machen wollen: Für die Gesetze sowieso, die ja aus Sicht der Parksünder und in diesem einen Ausnahmefall nicht oder wenigstens mit kleinen Nachbesserungen angewendet werden müssen; für den Terminstress ganz allgemein; für die anderen VerkehrsteilnehmerInnen, die just den einen, ganz wichtigen Parkplatz verstellt haben, sodass ja gar nichts anderes übrig blieb, als genau hier und „bloß ganz kurz“ aus dem Auto zu steigen.

Auch wenn die sogenannten „Parksheriffs“, ausgerüstet mit Profiwissen aus Schulungen und Seminaren der Dienstgeberin, genug Augenmaß besitzen, um mit den Sorgen der LenkraddreherInnen sinnvoll umzugehen: Sie brauchen auch genug G'spür, damit das Vis-à-vis nicht explodiert und handgreiflich wird. Kraft kostet sie das genug, und während sie auf der Straße souverän und beherrscht zu sein haben, lassen sie sich in ihrer Dienststelle frustriert und erschöpft fallen. Oft wenden sich die betroffenen KollegInnen an ihre praxiserprobte Personalvertretung, die durch verständnisvolle und konstruktive Gespräche hilft. Und wie wär's, liebe AutofahrerInnen, mit mehr Toleranz und Verständnis?

✉ andrea.stockinger@wien.gv.at



Gartenzwerge putzen? Nicht mal dran denken!



Eine „Institution“ der Hauptgruppe 1 ist in Pension gegangen. Dienstrechtsexperte Eddy Grünauer hat seinen Schreibtisch in der Rathausstraße gegen den Gartentisch in Ottakring getauscht.

Ein Porträt von Richard Andraschko

Das darf doch nicht wahr sein! Na geh, das gibt's ja net!“ Glauben kann man es tatsächlich nicht. Von 2002 bis Ende August saß Eddy Grünauer als Referent und Vorsitzender-Stellvertreter in der Hauptgruppe 1 – Kennzeichen: entweder mit wenigen Augenblicken Unterbrechung den Telefonhörer in der Hand oder im intensiven Gespräch mit Menschen, die seine Hilfe brauchten. Und niemals nicht bekommen.

Da war zu seiner Rechten die Sammlung an Fachliteratur, da waren auf dem Schreibtisch Gesetzestexte und ständig in Umwälzung begriffene Papierstöße mit dringenden Anliegen. Ja, und da war auch noch das T-Shirt gleich neben der Türe, auf dem sich ein Dutzend KursteilnehmerInnen verewigt hatte.

Den Eddy, den hat eigentlich jeder gekannt bei der Stadt Wien, längst davor schon bei der Arbeiterkammer. „Entdeckt“ wurde der engagierte Kollege in der Hausbesorger-Lohnverrechnung, wo er sich ins Hausbesorger- und ins Einkommensteuergesetz „hineingetigert“ hatte. Eddy betreute Kursveranstaltungen der Gewerkschaft und hing an den Lippen der Vortragenden, bis er schließlich selbst einer wurde und alles Dienstrechtliche im kleinen Finger hatte.

Praxisnahes Wissen für 15.000 KursteilnehmerInnen

„Mein Ehrgeiz war immer, praxisnahes Wissen für PersonalvertreterInnen und GewerkschafterInnen zu vermitteln“, erinnert sich Eddy Grünauer, der in 700 Vorträgen innerhalb von 30 Jahren 15.000 TeilnehmerInnen zu hervorragenden Zensuren motivierte.

Zur Person

Geboren 1949, Vater einer Tochter
1969 bis 2001: Städtische Wohnhäuserverwaltung,
Referat Lohnverrechnung für Hausbesorger
2002 bis 2009: Gewerkschaft der Gemeindebediensteten,
Hauptgruppe 1
2006 bis zur Pensionierung im August 2009:
Dienstrechtsexperte der Hauptgruppe 1

Der Gemeindedienst war Eddy Grünauer nicht in die Wiege gelegt. Nach Berufsschulabschluss mit Vorzug landete er bei der Buchgemeinschaft Donauland. An einem Freitag, dem 13., flutschte er schließlich 1969 durch die Aufnahmeprüfung direkt in die Hausbesorger-Lohnverrechnung der Stadt Wien.

Auf die Vollmatura verzichtete er zugunsten seiner damals kleinen Tochter. Ein Mensch mit einem G'spür dafür, was wichtig ist, war und ist er, seit man ihn kennt. Da kamen auch KollegInnen mit Kummer im Privatleben zu ihm. Man könnte es dem Eddy Grünauer nicht verargen, tät er sich jetzt in seinem Kleingarten mit seinen Katzen Kathi und Florian und der süßen „Sophie“ (mit Betonung auf der ersten Silbe) die Pension ganz gemütlich gestalten. Spielt's aber nicht, weil der sensible „Fisch“ 2008 zum Obmann von 270 KleingärtnerInnen gewählt wurde. Das ist spannend, aber nicht unbedingt entspannend. Doch ohne Herausforderungen könnten wir uns den Eddy ja sowieso nicht vorstellen.

 teamwork@andraschko.at



Bild: © Petra Spicla

**„Bei meiner Tätigkeit war mir
der Kontakt mit Menschen
immer am wichtigsten.“**

Wer wurde was?



Bild: © rk-Foto-Service

Marianne Klicka, 15 Jahre lang Landtags- und Gemeinderatsmitglied, wurde zur Zweiten Landtagspräsidentin gewählt.



Bild: © rk-Foto-Service

Der bisherige Chef der MA 29 (Brückenbau und Grundbau) **Eduard Winter** wurde Projektleiter für den Hauptbahnhof.



Bild: © rk-Foto-Service

Mag.^a Marion Winkler ist nach Dipl.-Ing.ⁱⁿ Sigrid Oblak neue Chefin des Liegenschaftsmanagements der Stadt Wien.



Bild: © rk-Foto-Service

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Susanne Lettner, bisher Chefin der MA 33 (Wien leuchtet), wurde Leiterin der MD-BD, Gruppe Tiefbau.



Bild: © Schaub-Walzer

Dipl.-Ing. Dr. Gerald Hillinger, bisher stellvertretender Chef der Feuerwehr, wurde neuer Branddirektor.



Bild: © rk-Foto-Service

Mag. Gerhard Hirczi wurde neuer Leiter der Geschäftsstelle des Wiener Wirtschaftsförderungsfonds (WWFF).



Bild: © rk-Foto-Service

Dipl.-Ing. Werner Schuster wurde neuer Leiter der Gruppe Hochbau in der Stadtbaudirektion der Stadt Wien.



Bild: © rk-Foto-Service

Wally Sallner und **Johannes Schweiger** übernehmen nach Dr.ⁱⁿ Gerda Buxbaum die Bachelorausbildung für Mode an der Modeschule Wien.



Bild: © rk-Foto-Service

Das „Wien-Haus“ in Brüssel hat eine neue Leiterin: **Michaela Kauer** als Nachfolgerin von Mag.^a Eva Pretscher.



Bild: © rk-Foto-Service

Bürgermeister ehrt Rathaustechniker

Norbert Schnaitt (links im Bild), seit 1997 Referatsleiter für Aufzugs- und Fördertechnik, und Ing. Rudolf Kaizler (Mitte), seit 1996 Fachbereichsleiter für den Technischen Dienst und Infrastrukturbereich für Rathaus und die umliegenden Amtshäuser der MA 34, sind in Pension gegangen.

Bürgermeister Michael Häupl nahm sich extra eine Menge Zeit, um den Beiden für ihre langjährige Tätigkeit in „seinem“ Haus zu danken, und überreichte ihnen im Roten Salon Erinnerungsgeschenke an ihre Zeit im Rathaus.

Häupl betonte, er wisse zu schätzen, was perfekt funktionierende Infrastruktur bedeute.

Scheidung: Sind Väter die schlechteren Mütter?

Dass weit mehr als jede zweite Ehe zerbricht, plätschert regelmäßig durch die Medien. Zurück bleiben Kinder, für die eine Welt einstürzt. Weil das nicht schon genug ist, müssen sie oft auch noch als Waffe gegen den anderen Partner herhalten. **teamwork-Chefredakteur Richard Andraschko sprach darüber mit Jugendamtpsychologen Dr. Felix Steiner.**

Herr Dr. Steiner, wie geht es Kindern, wenn sie zerbrechende Ehen miterleben müssen?

Dr. Steiner: Kinder empfinden die Trennung der Eltern oft als ihre Schuld. Beide Elternteile gemeinsam sollten daher den Kindern die Situation und ihre Gründe für die Entscheidung erklären.

Es ist wichtig, dass die Kinder sehr bald den neuen Wohnort des getrennt lebenden Elternteils kennenlernen. Dort sollten sie einen eigenen Bereich mit eigenem Spielzeug vorfinden und sich geborgen fühlen können. Auch die neuen PartnerInnen ihrer Eltern und deren Kinder sollten in das neue Leben nach der Trennung integriert werden.

Bei Scheidungen werden Kinder in der überwiegenden Zahl den Müttern zugesprochen. Warum ist das so? Sind Väter die schlechteren Mütter?

Dr. Steiner: Kinder brauchen den weiblichen und den männlichen Elternteil. Sie sollen einander ergänzen, nicht konkurrieren.

Väter können alles, was Mütter können, sie machen es nur anders. Mütter müssen oft erst lernen, das zu akzeptieren. Am besten wäre die auch gelebte gemeinsame Obsorge. Der Elternteil, der sich mehr um die Kinder kümmern kann, soll das auch tun. Bei der Besuchsregelung geht es vor allem um Verlässlichkeit und Kontinuität



Bild: © iStockphoto

und somit eher um Qualität als um den Streit um Stunden und Minuten.

Warum werden Kinder oft als Waffen gegen den Ehepartner eingesetzt? Und was bedeutet das für Kinder?

Dr. Steiner: Tatsächlich trennen sich ja nur die Partner. Eltern bleiben sie nach wie vor. Den Partner vor den Kindern schlecht zu machen, bringt diese in einen Loyalitätskonflikt.

Eltern sind oft viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt und verlangen, dass Kinder „funktionieren“.

Ich kenne den Fall einer Pubertierenden, die sich, mit ihren Sorgen allein gelassen, körperliche Verletzungen zufügte. Mütter müssen sich irgendwann der Verantwortung stellen, wenn sie den Kontakt zum anderen Elternteil verhindern, und dann müssen sie den Ärger der Kinder ausbaden.



Bild: © Richard Andraschko

Dr. Felix Steiner, geboren 1960, verheiratet, zwei Kinder Psychologe beim Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien felix.steiner@wien.gv.at

Wie kann ein Neubeginn nach der Trennung aussehen?

Dr. Steiner: Eigene und neu hinzugekommene Kinder wollen gleich behandelt werden. Kinder dürfen mehrere „Väter“ haben, zu denen sie auch regelmäßigen Kontakt haben sollten, und sie dürfen sie auch lieb haben.

Manchmal, bei sehr schwierigen Paar-konstellationen, sind begleitete Kontakte zwischen Kindern und dem anderen Elternteil – oft dem Vater – eine Krücke für einen stabilen Neustart.

Danke, Herr Dr. Steiner, für das Gespräch.

Zahlen & Fakten

Im Jahr 2008 waren 21.020 Kinder in die Scheidungen ihrer Eltern verwickelt.

Rund 2.500 Ehen in Österreich wurden im Streit geschieden, 90 Prozent einvernehmlich getrennt.

Meinung

Es war einmal, und es war einmal schön

War es damals Frühling, mit frisch-grünen Blättern auf den Bäumen und warmen Sonnenstrahlen? War es im Urlaub, als auf einmal alles leicht geworden und die Sorgen des Alltags weit weg waren? War es nach einem fröhlichen Fest, als der Funke übersprang?

Paradiesisch war es jedenfalls, als zwei Menschen zusammenfanden. Für den Rest ihres Lebens, hatten sie sich vorgenommen. Alle Welt sollte von ihren himmlischen Gefühlen wissen. Auch dann, als kleine Beinchen Ausbuchtungen in das immer größer werdende Bäuchlein der Mutter strampelten. Das süße kleine Babygewand, das frisch ausgemalte Kinderzimmer, die Spielsachen, die die Eltern liebevoll eingekauft hatten. Die gemeinsame Wohnung. Das eigene Haus.

Es war einmal, und es war einmal schön. Damals, als alles erst angefangen hatte. Auch wenn es manchmal kleine Meinungsverschiedenheiten gab. Aber die gehören ja dazu. Die machen keine Ehe kaputt.

Es war einmal, und es war nicht mehr so schön. Vielleicht konnte das zweite Kind die Verbindung der Eltern retten. Aber die gemeinsamen Gespräche wurden kürzer, wenn sie überhaupt noch stattfanden.

Es war einmal, und es war unerträglich. Statt miteinander zu reden, gab es immer öfter böse Worte. Vorwürfe. Gegenseitige Erniedrigungen. Eines Tages der Schrei „Ich lasse mich scheiden!“.

Es war einmal, und die Freunde und Freundinnen, die Eltern und wohlmeinende KollegInnen kamen mit tollen Ratschlägen, wie man sich möglichst viel vom gemeinsam erworbenen Besitz sichern könnte. Angesichts der erlittenen Kränkung sollte der andere Partner ausbluten.

Es war einmal, und das Gericht sprach die Trennung aus. Entschieden wurde, wer was bekommt und bei wem die Kinder bleiben sollten.

Die Kinder? Die hatten all die Zeit nicht verstanden, was sich da zutrug. Daran schuldig fühlten sie sich. Die mussten jetzt tun, was ihre Eltern ausgemacht hatten. Die durften den geliebten Papa, die geliebte Mama nur mehr selten sehen. Und hörten ständig schlimme Worte im Krieg der Elternteile. Und waren auf einmal so schrecklich allein und traurig.

Aber wer hatte schon Zeit, in dem ganzen Schlamassel auch noch an die Kinder zu denken.



Tomaten, Karotten, Zucchini aus dem Glas

Im Handumdrehen können Sie Chutneys und Relishes selbst herstellen.

Chutneys und Relishes bestehen aus kleingeschnittenem Obst und/oder Gemüse. Weitere Zutaten sind Zucker, Gewürze sowie Essig oder Wein.

Die Gewürze (wie Nelken, Chili, Zimt, Koriander oder Ingwer) am besten in einen Teefilter aus Papier füllen, mitkochen und anschließend entfernen. An Gemüse eignet sich grundsätzlich alles, was der Sommer zu bieten hat: Kürbis, Zwiebeln, Tomaten, Karotten, Zucchini und Karfiol lassen sich ebenso gut verarbeiten wie Beerenfrüchte, Äpfel, Zwetschken oder Quitten. Mit Essig oder Wein, Zucker und den Gewürzen wird die Kombination perfekt.

Alle Zutaten werden so lange gekocht, bis die Flüssigkeit verdampft und das Einmachgut weich ist. Sofort nach dem Kochen vorsichtig in die vorbereiteten Gläser füllen. Beim Einfüllen Verschmutzungen am Rand vermeiden, da diese das luftdichte Schließen behindern. Die befüllten und geschlossenen Gläser auf den Kopf stellen und etwa fünf Minuten stehen lassen, damit auch der Hohlraum im Deckel steril wird. Anschließend die Gläser wieder umdrehen. Dies ist vor allem dann nützlich, wenn das letzte Glas nicht randvoll gefüllt wurde.

Je nach Zusammensetzung schmecken die dickflüssigen Würzmarmeladen fruchtig, süß-säuerlich, pikant oder auch scharf. Chutneys passen hervorragend als Dip zu gegrilltem Fleisch, Geflügel und Fisch und sind fett- und kalorienarm.

Mag. Larissa Grünwald

Hera: Förderung bei erblicher Schwerhörigkeit

„Polypen“, aber auch Gendefekte können Grund für schlechtes Hören sein.

Schwerhörigkeit bei Kindern kann verschiedene Gründe haben. Die häufigste und harmloseste Ursache für schlechtes Hören, die sogenannte „Flüssigkeit hinter dem Trommelfell“, sind zu große Rachenmandeln, im Volksmund auch „Polypen“ genannt. Ein kleiner operativer Eingriff kann schnell Abhilfe schaffen. Ebenso können Sauerstoffmangel vor, während und nach der Geburt oder Infektionen der Mutter während der Schwangerschaft (zum Beispiel Röteln, Herpes u.a.) das Gehör des Neugeborenen schädigen.

Schwerhörigkeit kann aber auch durch einen Defekt in einem Hörgen bedingt sein: 50% der angeborenen Schwerhörigkeit in Österreich ist durch einen Defekt im Connexin 26 (dem Hörgen) verursacht. Die Eltern hören normal, sind jedoch Träger des defekten Gens; sie können sowohl normal hörende als auch schwerhörige Kinder bekommen.

Schon ein leichter Hörschaden kann zu schwerwiegenden Problemen in der Sprachentwicklung führen und die geistige Reifung beeinflussen, wenn er zu spät entdeckt wird. Eine HNO-ärztliche Untersuchung, exakte Anamnese und Stammbaumanalyse sowie eine einfache Blutabnahme können helfen, das defekte Gen zu finden. Darauf bauen dann genetische Beratung und optimale Förderung des Kindes auf.

Dr. Karin Kirschhofer, ärztliche Leiterin der HNO-Ambulanz im Sanatorium Hera, in Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Dr. Klemens Frei, HNO-Abteilung der Universitätsklinik Wien, AKH

Genetische Beratung für erbliche Schwerhörigkeit und DNA-Analyse im Sanatorium Hera: 9., Lustkandlgasse 24, nur unter telefonischer Voranmeldung unter Tel. 01/31350-45254 <http://www.hera.co.at/de/ambulanz/14>

Arbeitsmüdigkeit oder Know-how-Transfer

Kampagne der MA 3 für's Zusammenleben: „Erfahrung nützen, Werte schützen“

Länger arbeiten, während offene Posten nicht mehr nachbesetzt werden: klar, dass damit der Altersdurchschnitt der MitarbeiterInnen steil nach oben weist. Die Betriebliche Gesundheitsförderung der Stadt Wien hat daher ein umfangreiches Paket geschnürt, damit die Älteren nicht unter die Räder kommen und Jüngere Perspektiven finden. Für die länger Dienenden wird im „Productive Ageing“ über weniger anstrengende Arbeitszeiten – möglicherweise um den Preis geringerer Nebengebühren – und Gesundheitsförderung (mit dem Nutzen gesteigerter Lebensqualität) nachgedacht. Nicht übersehen haben die Experten der MA 3 die Gefahr, dass, ungeachtet der Qualifikation und Leistung, Ältere vor Jüngere gereicht werden. Auf die Führungsebene warten daher interessante Herausforderungen.

 ursula.haider@wien.gv.at

Erfahrung nützen, Werte schützen:
<https://www.intern.magwien.gv.at/ma03/erfahrungnuetzenwerteschuetzen.html>
Mit vielen Angeboten einschließlich Aus- und Fortbildung und Gesunderhaltung.
Folder: MA 3 – Bedienstetenschutz und berufliche Gesundheitsförderung,
1070 Wien, Hermannsgasse 24-26

Meinung

Schlechtes Chancengleichheitsgesetz

Ein neues Wiener Chancengleichheitsgesetz wurde ausgearbeitet. Weder wir von der Behindertenvertretung der Hauptgruppe 1 noch andere Interessenvertreter wurden in die Beratungen einbezogen.

Zur Gänze unverständlich ist, dass der Gesetzesentwurf in der vorliegenden Form nicht den Kriterien der UN-Konvention entspricht. Bereits § 1 enthält eine eigene Formulierung des Begriffes „Mensch mit Behinderung“: Und es soll nur „ein altersentsprechender Zugang zu den verschiedenen Lebensbereichen und eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erleichtert werden“. Förderungen können nur soweit gewährt werden, als der Mensch mit Behinderung bereit ist, eine erforderliche Eigenleistung [§ 3 (1) 4] zu erbringen. Anträge auf Förderungen sind beim FSW (kein Behördenstatus) einzubringen, der nach Prüfung in einem formlosen Schreiben darüber entscheidet. Dann erst kann die Erlassung eines Bescheides durch den Magistrat beantragt werden. Wir meinen: Zurück an den Start und gemeinsam mit uns Interessenvertretern den Entwurf gestalten.

Gerhard-Norbert Ludwig
behinderte@hg1.wien.gv.at

Großzügige Hilfe: Bitte vor den Vorhang

Univ.-Doz. Dr. Artur Wörseg, Facharzt für plastische und Schönheitschirurgie, ist nicht nur ein international anerkannter Fachmann, sondern auch ein Mensch mit dem Herzen am richtigen Platz.

Als ich ihm das Schicksal einer jungen, chronisch kranken Kollegin näher brachte, hat er nicht nur die teure Operation gratis durchgeführt, sondern auch noch die Kosten für den notwendigen mehrtägigen Spitalsaufenthalt übernommen.

Sowohl die Kollegin als auch die Behindertenvertretung sind Herrn Dozenten Wörseg für die mehr als gute Tat sehr, sehr dankbar.

Gerhard-Norbert Ludwig



Bild: © iStockphoto

Die Gefühle verabschieden sich zuletzt

Alzheimer-/Demenz-Kranke in deren eigener Welt besuchen.

Oma sucht die Brille, verschwitzt Namen, Telefonnummern, verlegt den Schlüssel, kann sich nicht mehr an kurz zurückliegende Gespräche und Handlungen erinnern. Sie findet nicht mehr nach Hause, vergisst, das Gas am Herd abzudrehen, erkennt die eigenen Kinder nicht mehr. Was anfangs als mehr oder weniger liebenswerte Schrollen abgetan wird, stellt sich oft zunehmend als Demenz heraus.

Für Angehörige ist das Zuschauen, das Zusammenleben, das Pflegen, auch das Besuchen in guten Pflegeeinrichtungen eine große Herausforderung. Auch wenn sich die Erkrankten stark verändert haben, sind sie empfänglich für Berührungen und Umarmungen, sie nehmen angenehme Klänge, Düfte und Geschmäcker wahr (spielen Sie Musik aus früheren Tagen, tragen Sie das Lieblingsparfum auf, und kitzeln Sie den Gaumen Ihrer Angehörigen mit Bekanntem und Wohlschmeckendem). Regelmäßiges Training und gezielte Aktivitäten können das Selbstwertgefühl und die Würde des/der Kranken erhalten, seinem/ihrer Leben noch Sinn geben. Sehen Sie über Fehlverhalten einfach hinweg. Lachen Sie mit dem/der Kranken, aber nicht über ihn/sie, und geben Sie ihm/ihr das Gefühl der Normalität.

Gerhard-Norbert Ludwig

„Es ist wie ein Auseinandergehen.“

Spezialambulanz für Gedächtnisstörungen am AKH Wien
www.meduniwien.ac.at/Neurologie/gedamb/alzh/alz02.htm
 Alzheimer Angehörige Austria
<http://www.alzheimer-selbsthilfe.at/>

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit?

Unterschiedliche Einkommen von Männern und Frauen.

Der Rechnungshof stellt in seinem Einkommensbericht 2006/2007 fest, dass Frauen auch bei ganzjähriger Vollzeitbeschäftigung – also ohne den Faktor Teilzeitarbeit – ganze 22 Prozent weniger als ihre Kollegen verdienen. Weibliche Angestellte bekommen um 36 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen, und Arbeiterinnen haben 33 Prozent weniger Einkommen als Arbeiter.

Im öffentlichen Dienst mit transparenten Einstufungen und Gehaltsschemata ist das Einkommen geschlechtsunabhängig. Unterschiede ergeben sich zum Beispiel durch Karenzen und Teilzeit und sind im Vergleich zur Privatwirtschaft verschwindend klein.

Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek hat den seinerzeitigen Vorstoß von Frauenministerin Johanna Dohnal aufgegriffen und vorgeschlagen, auch in der Privatwirtschaft die Gehälter transparent zu machen, um die Ungleichheit zu bereinigen.

Statistiken zeigen, dass die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen in den vergangenen Jahren noch weiter aufgegangen ist. Diese Benachteiligung der Frauen zieht sich durch alle Bereiche. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist daher nach wie vor eine gerechte Forderung der Frauen!

☎ helene.roth@gdg.at

Teilzeit nicht ohne Aufstiegschancen

In Führungsebenen und bei Fortbildung darf Teilzeit kein Tabu sein.

Gerade bei flexiblen Teilzeitmodellen muss darauf geachtet werden, dass sie nicht ausschließlich in unattraktiven Tätigkeitsbereichen ohne Aufstiegschancen und ohne Zugang zu Weiterbildung angesiedelt sind. Besonderes Augenmerk ist daher auf die Möglichkeit von Teilzeitarbeit in den Führungsebenen und den Anteil von Teilzeitbeschäftigten bei der Weiterbildung zu legen.

Bei der Arbeitszeit – egal, ob es sich um Vollzeit oder Teilzeit handelt – sind auch individuelle Gestaltungsmöglichkeiten vorzusehen. So können auch Anpassungen an die Öffnungszeiten von Kindergärten und Schulen notwendig sein. Die flexible Arbeitszeit kann die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern. Frauen und Männer brauchen gleiche Lebens- und Arbeitschancen.

☎ helene.roth@gdg.at



Bild: © iStockphoto

Mehr Frauen wollen in Führungspositionen

Frauen müssen sich noch immer zwischen Familie und Karriere entscheiden. Wer etwas werden will, muss Kindererziehung und Teilzeit vergessen.

Nur acht Prozent der Vorstände und Aufsichtsräte in den 200 größten europäischen Unternehmen sind Frauen. Nur rund sieben Prozent der Führungskräfte sind dort weiblich.

In den letzten Jahren konnten Frauen in der Privatwirtschaft ihren Anteil an Führungspositionen nur geringfügig ausbauen. Laut Wirtschaftsexpertinnen liegt der Hauptgrund darin, dass sich Frauen oftmals zwischen Familie und Karriere entscheiden müssen. Zeiten der Kindererziehung und Teilzeitarbeit wirken sich zumeist nachteilig aus.

Auf dem Arbeitsmarkt ist die Ungleichheit der Geschlechter ein beharrliches Phänomen, Gender-Mainstreaming-Strategien werden in der Privatwirtschaft nur in kleinsten Schritten umgesetzt. Der Stand an männlichen und weiblichen Beschäftigten bei der Stadt Wien ist relativ ausgewogen. Bei den höherwertigen Dienstposten und damit bei den Führungspositionen der verschiedenen Ebenen besteht trotz Gleichbehandlungsgesetz und Frauenförderungsplänen bei den Frauen immer noch Nachholbedarf.

Deshalb ist es wichtig, weiterhin Maßnahmen zu setzen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten, so dass den gut ausgebildeten Frauen jener Stellenwert eingeräumt wird, der ihnen aufgrund ihrer Ausbildung, Erfahrung und Kompetenz zusteht.

GdG/KMSfB-Jugend fordert: „Her mit da Lehr“

Die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit muss ein Anliegen der österreichischen Städte und Gemeinden sein. Dafür hat die Gewerkschaftsjugend eine Unterschriftenaktion gestartet.

Her mit da Lehr“ verlangt die Jugendabteilung der GdG/KMSfB und hat dafür auch Sozialminister Rudolf Hundstorfer und Städtebund-Generalsekretär Dr. Thomas Weninger gewonnen. Auch einige Prominente haben dafür unterschrieben, darunter Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. „Ohne qualitativ hochwertige Ausbildung geht heute gar nichts mehr“, erläutert Peter Marchsteiner, Bundesjugendvorsitzender der GdG/KMSfB. „Es sind unsere Jugendlichen, die die Zukunft dieses Landes bilden. Genau aus diesem Grund muss ihnen die Chance gegeben werden, sich ihre eigene Zukunft aufzubauen“, ergänzt Marchsteiner. Wenn jede Gemeinde (2.357 an der Zahl, Anm.) bloß einen Lehrling aufnimmt, haben wir somit 2.357 Jugendlichen eine Zukunftsvision gegeben und die Chance, eine Ausbildung zu absolvieren, so Robert Okenka, Bundesjugendreferent der GdG/KMSfB. Außerdem ist es immer wichtiger, das Image der Lehre wieder in das klare Licht zu rücken und zu zeigen, was mit einer abgeschlossenen Lehre alles möglich ist. GdG/KMSfB-Vorsitzender Ing. Christian Meidlinger: „Wir wollen jene (Gemeinden, Anm.) vor den Vorhang bitten, die sich jetzt an der Initiative beteiligen und bei sich Lehrlinge ausbilden. Zusätzlich wollen wir auch den Mehrwert für Gemeinden aufzeigen. Es gibt nämlich auch Lehrlinge, die in Kommunen eine Lehre absolviert haben und es bis zum Minister gebracht haben, so wie unser Sozialminister zum Beispiel.“ Hundstorfer war Lehrling in Wien. Die Bundeshauptstadt ist vorbildlich für die anderen österreichischen Gemeinden.

✉ peter.marchsteiner@gdg.at

ONLINE UNTERSCHREIBEN UNTER
<http://www.hermitdalehr.at>



Bild: © BMLV - Filzwieser

Überbrückungshilfe nach Präsenz- und Zivildienst

Hol dir am Ende deines Präsenzdienstes € 150 von deiner Gewerkschaft.

Zumeist müssen die jugendlichen Männer erst nach der Lehrzeit den Dienst beim Vaterland ableisten. Da die wenigsten Kollegen während der Lehrzeit einen Teil ihrer hart verdienten Lehrlingsentschädigung sparen, bleibt unterm Strich nach dem Präsenz- oder Zivildienst nicht viel Geld über. Während der Ableistung des Dienstes bekommt man zwar einen Sold, allerdings ist der geringer als die Lehrlingsentschädigung im 1. Lehrjahr, und somit bleibt einem wieder kein Geld zur Verfügung.

„Auch das Gerücht, dass die Kosten der Wohnung vom Ministerium übernommen werden, entspricht nicht der Tatsache!“, so die Jugendausschussvorsitzende der HG 1-Jugend Katharina Zechbauer. „Tatsache ist, dass lediglich die Betriebskosten übernommen werden. Diese werden allerdings während des Präsenzdienstes sehr gering ausfallen, da man die meiste Zeit in der Kaserne verbringen muss!“ Bei den zivildienstleistenden Kollegen ist die Situation nicht viel anders.

Daher wurde zwischen der GdG/KMSfB-Jugend und der Gewerkschaftsvertretung der HG 1 vereinbart, allen Absolventen in Form der bekannten „Überbrückungshilfe“ € 150 zu kommen zu lassen.

„Gerade nach oder während des Präsenz- oder Zivildienstes geben viele Kollegen ihrem Leben neue Strukturen durch eigene Wohnung, eigenes Auto oder Gründung einer Familie. Daher ist es erfreulich, dass die Mitglieder diese Förderung so unbürokratisch und sofort beim vereinbarten Termin bekommen!“, freut sich Robert Okenka, Bundesjugendreferent der GdG/KMSfB-Jugend.

✉ katharina.zechbauer@wien.gv.at

€ 150 Überbrückungshilfe prompt und unbürokratisch beantragen:
Mit der Abrüsterbestätigung bzw. der Bestätigung über den geleisteten Zivildienst in der Hauptgruppe 1, 1., Rathausstraße 8, 1. Stock



Bild: © KSV

Fußballmeisterschaft Kleinfeld 2008/09

Die spannende abgelaufene Meisterschaft wurde erst in den letzten zwei Spieltagen entschieden. Letztendlich wurde die MA 31 verdient Meister 2008/09, mit elf Siegen, einem Remis, zwei Niederlagen und einer Tordifferenz von +51 mit insgesamt 34 Punkten.

Auf Platz 2 kam die Mannschaft Kick4Fun mit zehn Siegen, einem Remis, drei Niederlagen und einer Tordifferenz von +31 mit insgesamt 31 Punkten.

Den 3. Platz erkämpfte die MA14/BTZ mit acht Siegen, einem Remis, fünf Niederlagen und einer Tordifferenz von +12 mit insgesamt 25 Punkten.

Torschützenkönig der abgelaufenen Meisterschaft wurde Ivan Brandic mit 22 Toren.

Detaillerggebnisse auf der Homepage des KSV
<http://ksv-sportzentrum.info>

Fußball-Charityveranstaltung der MA 56

Unter der Patronanz der GdG-HG 1 veranstaltete die MA 56 am 27. Juni auf der Anlage der Kultur und Sportvereinigung der Wiener Gemeindebediensteten in der Rustenschacherallee 3-5 einen Fußballabend zugunsten des Vereines „Wiener Frauenhäuser“.

Den Ehrenscheck für die Veranstaltung, an der 18 Mannschaften teilnahmen, übernahmen Sozialminister Rudolf Hundsdorfer, Stadträtin Sandra Frauenberger und GdG-Vorsitzender Christian Meidlinger. Den Ankick für dieses Blitzturnier nahmen Sozialminister Rudolf Hundsdorfer, Stadtrat Christian Oxonitsch und der Vorsitzende der Hauptgruppe 1 Norbert Pelzer vor.

Der Reinerlös in Höhe von 2.633 Euro wurde den beiden Stadträtinnen überreicht. Besonderer Dank gebührt dem Dienststellenausschussvorsitzenden der MA 56 Walter Krammer und seinem Team für die hervorragende Organisation und den reibungslosen Ablauf dieser Großveranstaltung.



Bild: © KSV

Angebote & Veranstaltungen



Ausschreibung 2. Landesmeisterschaften im Laufen

Termin: 18. Oktober 2009

Austragungsort: KSV-Wienstrombad

22., Dampfschiffhafen 105

Distanz: 7 km

Start: 11.00 Uhr

Nach den großartigen Erfolgen bei den 1. Landesmeisterschaften (vier Landesmeistertitel gilt es zu verteidigen) wird seitens des Sportreferates der HG 1 um zahlreiche Anmeldungen gebeten.

Anmeldungen von Gewerkschaftsmitgliedern:

Telefon 720 84 91

Montag bis Freitag 7.30 Uhr bis 18 Uhr

Nennschluss: 12.10.2009

Männer mag man eben – fast immer, oder?

... ich kann nicht gerade sagen – **er** stört – aber **es** stört!

Von Beate O.



Bild: © Free Masterphotos

Ich weiß eine Menge über Neigungen männlicher Primaten, die, wenn sie nicht ständig kontrolliert werden, zu wahrhaft idiotischen Handlungen neigen.

Sie meinen nun, ich gehöre wohl auch zu der Art von Frauen der späten Fünfziger, die insgeheim befürchten, mit einem weiblichen Hygieneartikel begraben zu werden? Da muss ich Sie leider enttäuschen, denn ich bin ein Kind der Flower-Power-Generation!

Und trotzdem packen mich manchmal diese wohligh schaurigen Gedanken.

Kennen Sie z. B. auch dieses Gefühl, Ihren männlichen Partner auf seinem allabendlichen Weg zum Kühlschrank töten zu wollen? Immerhin läuft gerade Ihr Lieblingsfilm im TV – aber er startet genussvoll und laut schmatzend zu einer Fressorgie durch – und das ohne Rücksicht auf Ihr soeben gestartetes Diätprogramm.

Oder stellen Sie sich vor, Sie teilen nun schon -zig Jahre Tisch und Bett mit ihm, und er ist es immer noch nicht leid, folgende Fragen von Ihnen zu hören: „Liebling, hast du die Wohnungstür

abgeschlossen, hast du diese Woche schon deine Mutter angerufen, hast du dein nasses Badetuch zum Trocknen aufgehängt?“ usw.

„Dieses große Kind kann nicht zu mir gehören“, denken Sie – „Ich bring’s ins nächste Einkaufscenter und vergess‘ es dort einfach!“ Wunderbar sind auch diese Momente, wo er beginnt, Ihnen verfängliche Komplimente zu machen: „Du siehst ja heute so schlank aus, du hast wohl abgenommen?“

Wie fett war ich eigentlich vorher für ihn? – fragen Sie sich. Aber es stimmt – immerhin haben Sie 600 Gramm abgenommen – und das bemerkt er erst jetzt?!

Nun könnte ich Ihnen noch unzählige Beispiele aufzählen – aber eines können Sie mir glauben: Ich kenne niemanden in meinem Bekannten- und Verwandtenkreis, wo ihn soviel an seiner Partnerin stört wie uns Frauen am Mann! Und diese, nur ihm vorbehaltene, zurückhaltende Eigenschaft finde ich schön, liebenswert, einfach umwerfend anziehend – Männer, dafür lieben wir euch!

✉ beate.orou@wien.gv.at

Schlaue Köpfe sind bei der Gewerkschaft

Zitate-Raten

Ordnen Sie die Buchstaben und Satzzeichen in den senkrechten Spalten, dann ergibt sich waagrecht ein Zitat und sein Urheber. Die einzelnen Worte können auch in der nächsten Zeile weitergehen.

T	S	K		A	I	E	N	G	U	,	E	E	R		W	I	E	R	
D		R	L	S	V		A	A	E	F	R		H	L		L	W	C	L
	E	N	.	E	K	L	S	E	A	B	S	I	E	L	R		A	U	B
D	E	F	R					V	I	N	W	I	L	E		N	I	L	H

Die Pensionistenrunde

In einem kleinen Café beim Wiener Rathaus treffen sich regelmäßig fünf gleich alte Kollegen, die – nach einigen Jahren in der Privatwirtschaft – zur Gemeinde Wien gewechselt waren. Im Vorjahr wurden sie pensioniert, und nun verbringen sie ihre Freizeit mit den verschiedensten Aktivitäten. Finden Sie anhand der Hinweise heraus, wie lange jeder dieser Kollegen bei der Stadt Wien gearbeitet hat, wann er pensioniert wurde und welchem Hobby er zur Zeit frönt.

- Herrn Handrigs Hobby ist die Malerei.
- Herr Forlauf war am längsten bei der Stadt Wien beschäftigt.
- Bei dem Kollegen, der nach 32 Jahren Beschäftigungsdauer im Juni 2008 in Pension ging, handelt es sich nicht um Herrn Krumpoltz.
- Herr Finkeis, der sich nicht mit Fotografieren beschäftigt, ging später in Pension als der Kollege, der 34 Jahre bei der Gemeinde Wien beschäftigt war.
- Der Kollege, der seit Februar 2008 seine Pension genießt, hat ein Studium angefangen. Sein Nachname beginnt mit dem gleichen Anfangsbuchstaben wie der der anderen Person, die 35 Jahre bei der Stadt Wien ihre Arbeit verrichtete.



- Herr Herrmann trat seine Pension im Oktober 2008 an.
- Der Kollege mit der zweitlängsten Dienstzeit unternimmt jetzt anspruchsvolle Radtouren.

Namen: Herr Forlauf, Herr Finkeis, Herr Herrmann, Herr Handrig, Herr Krumpoltz

Beschäftigungsdauer: 32 Jahre, 34 Jahre, 35 Jahre, 38 Jahre, 39 Jahre

Pensionsdatum: Februar 2008, April 2008, Juni 2008, August 2008, Oktober 2008

Hobbys: Fotografieren, Malen, Rad fahren, Studieren, Theater spielen.

Sportstadtrat Christian Oxonitsch: „Bewegung ist wichtig, um sich fit zu halten. Meinen Ausgleich zur Arbeit finde ich beim Laufen. Aber es gibt in Wien noch viele andere Möglichkeiten, Sport zu machen, wie etwa Volleyball, Nordic Walking oder Klettern.“



Lust auf Bewegung: WIEN MACHT FIT

Wien.
Für Dich.

Von Laufen über Klettern bis Radeln – Wien geizt nicht mit sportlichen Möglichkeiten, die leistbar und oft sogar gratis sind. Sportstadtrat Christian Oxonitsch hält für Sie vier Tipps parat, damit Sie im Herbst kräftig Energie tanken können:

1. Laufen

Ist ein optimales Training für das Herz-Kreislauf-System. Außerdem macht es glücklich, weil dabei Endorphine (Glückshormone) ausgeschüttet werden. Die schönsten Laufstrecken gibt es bei www.runningcheckpoint.at.

2. Nordic Walking

Das ist schnelles Gehen mit leichten Stöcken. Durch den Einsatz der Stöcke

werden Hüft- und Kniegelenke entlastet sowie Oberkörper- und Armmuskulatur gestärkt. Der Sport ist leicht erlernbar und als Ausdauertraining empfehlenswert. www.sport.wien.at

3. Klettern

Verbessert Koordination, Fitness und Gleichgewicht. Am Flakturm oder in Österreichs modernster Kletterhalle in der Erzherzog-Karl-Straße 108 kann man Klettern bestens gesichert lernen. www.wien.naturfreunde.at

4. Radfahren

Belastet die Gelenke kaum, ist daher ideal für alle mit etwas zu viel Gewicht. Ob auf der Donauinsel, im Prater, im Wienerwald oder in der Stadt –

in der kostenlosen Wiener Radkarte sind mehr als 1.100 Kilometer an Radwegen eingezeichnet. Übersichtlich strukturiert findet man damit ganz leicht die schönsten Radrouten und Mountainbikestrecken der Stadt. www.wien.at/verkehr/radfahren

NachwuchssportlerInnen

„Die Förderung des Spornachwuchses ist mir ein großes Anliegen, und deshalb haben wir das Budget mehr als verdoppelt“, sagt Sportstadtrat Christian Oxonitsch. 723.000 Euro stellt die Stadt Wien heuer für alle Landesfachverbände zur Verfügung, die einen Meistertitel erringen. „Wer in den Nachwuchs investiert, leistet gleichzeitig einen Beitrag für den Breitensport.“

Näher dran an Wien. 4 x im Jahr – mit den gratis Themenmagazinen von wien.at! Bestellen Sie jetzt Ihr kostenloses Abo beim wien.at-LeserInnen-telefon **01/277 55** oder im Internet auf www.clubwien.at/abo!

Stadt Wien
Wien ist anders.

Nr. 1
Magazin
Wien
Wien

Meinung

Gelingt Pereira die Renaissance der Festspiele?

Salzburgs neue Intendanz könnte Salzburg aus seiner „Schicki-Micki-Event-Kultur“ befreien.



Bild: © Media Wien

Rudolf Zangl

Für die interessierten Kulturkonsumenten überraschend wurde Alexander Pereira künstlerischer Leiter der Salzburger Festspiele. Der Diplomatensohn, gelernter Marketing- und Touristikmanager, der nebenbei auch Gesang studierte, später Generalsekretär der Wiener Konzerthausgesellschaft und seit 1991 Intendant am

Opernhaus Zürich war, gilt international als erst-rangiger Kulturdirektor. Pereiras Sinn für Kunst und Kommerz befähigten ihn, bei all seinen beruflichen Stationen durch erfolgreiches Marketing und Akquirieren von Sponsoren ausreichend Mittel für seine hochgesteckten künstlerischen Ziele zur Verfügung zu haben und wirtschaftlich erfolgreich zu sein. In Wien war es die Modernisierung der Konzertszene und das Gewinnen eines neuen und jungen Publikums, was nachhaltig an seine Tätigkeit erinnert. Als Intendant in Zürich legte Pereira Wert auf die Entwicklung eines Ensembles, die Förderung junger Interpreten, offene Veranstaltungsformen und die Einbeziehung des Publikums sowie die Zusammenarbeit mit bekannten Künstlern. Auch die Uraufführung von zeitgenössischen Werken war ihm ein Anliegen.

Man darf gespannt sein, ob es Pereira gelingen wird, Salzburg aus seiner „Schicki-Micki-Event-Kultur“ zu befreien und zu neuen künstlerischen Sternstunden zu führen.

Rudolf Zangl

Freizeittipps

Grafenegg - ein Fixstern am Himmel der Musikfestivals

Erst zum dritten Mal fand heuer unter der Intendanz von Rudolf Buchbinder das Musikfestival Grafenegg statt; es erwies sich auch diesmal als Publikums-Magnet. Spitzen-Solisten, ein ausgezeichnetes Orchester unter gefragten Dirigenten und eine enorme musikalische Breite sind die Ingredienzien dieses Events.

Hartmanns Marathon zu Beginn seiner Ära im Burgtheater

Matthias Hartmann beginnt seine Tätigkeit als Direktor des Burgtheaters mit einem wahren Marathon von Klassikern, Uraufführungen, Neuinszenierungen und Übernahmen: „Faust“ mit Tobias Moretti und Voss, Regie: Hartmann; „Der goldene Drache“ (Roland Schimmelpfennig) mit Philipp Haux, „Adam Geist“ (Dea Loher), Regie: David Bösch u.v.m.

Donna Summer - sie gibt kräftige Lebenszeichen von sich

Nach gut 20 Jahren Stille legt sie mit dem Album „Crayons“ einen Sensationserfolg vor, und im Berliner „Tempodrom“ gab die mehrfache Großmutter vor 3.000 Besuchern ein Live-Konzert als Auftakt zu einer Event-Serie, die sie in den nächsten Monaten durch Europa führen soll (www.donnasummer.com).

Die Welt der Großeltern: Böhmen & Mähren

Hans Magenschab, Pressesprecher des verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil, hat mit einer Auswahl von mehr als 10.000, auch privaten Bildern die Welt der Großeltern in Böhmen und Mähren in einem umfassenden Bildband rekonstruiert. Das über 200 Seiten umfassende Buch bietet einen Einblick in das komplizierte Miteinander von Tschechen, Deutschen und Juden vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Folgen der Kriege, die Probleme der Einwanderer in Wien, aber auch kulinarische Reminiszenzen werden in Bild und Text, Erzählungen und Gedichten beschrieben. Magenschab bietet damit einen Blick zurück zu den Lebensbedingungen unserer böhmischen Großmütter und mährischen Großväter. **R. Z.**

Die Welt der Großeltern/Böhmen & Mähren
Hans Magenschab, Amalthea Signum Verlag € 29,95

Mein Lieblingsbeisl

Einen Abstecher wert: **Tartufo**

Das „Tartufo“ in Floridsdorf erhielt heuer besondere Gourmet-Weihen.

Einen „À la carte 2009“-Stern und 79 von 100 Punkten im „FALSTAFF“-Gourmetführer: „Erstmals ein Stern für ein Lokal links der Donau“, strahlt der Patron Viktor Filipczak, dessen Weinberatung ebenfalls ausgezeichnet wurde. Mit Trüffeln, feinen Teigwaren und Fischspezialitäten wie Branzino in der Salzkruste sowie Angeboten der Saison wie z.B. Pilzen in allen denkbaren Zubereitungsarten überzeugte Küchenchef Antonio Veseli alle Gourmetkritiker. Besondere Spezialität des Hauses sind die periodisch angebotenen sieben- bis achtgängigen Menüs zu einem Preis um die 50 Euro. In besonders angenehmer Erinnerung ist mir ein Trüffel-Pilze-Meeresfisch-Dinner im Frühjahr dieses Jahres: Bresaola mit Spargel-Tartar-Fülle, Teigwaren mit Trüffeln und gegrillten Pilzen, Sorbet, Filet von Angus mit Trüffelpolenta und Eierschwammerlragout, Heidelbeerparfait. – Ein Menü, angeboten in einem gemütlich-elegant eingerichteten Lokal mit einem kleinen, hübschen Gastgarten und bei besonderen Anlässen begleitet von dezenter Live-Klaviermusik, das trotz der gehobenen Preise einen Abstecher in den „21.“ wert ist.

Rudi Zangl

21., Frömmelgasse 36

Telefon: 01/278 66 76

Montag bis Samstag 11 bis 15 und 17 bis 23 Uhr



Bild: © Ristorante Tartufo

Bewertung

Küche	30 (von 35)	Keller	8 (von 10)
Service	12 (von 15)	Atmosphäre	14 (von 15)
Preis/Wert	19 (von 20)	Familie	2 (von 5)

Insgesamt 87 Punkte (von 100 möglichen)

Rudi Zangl blättert in seinen **Kulturnotizen**

Von der Netrebko zu den EAGLES – ein Querschnitt durchs Wiener Kulturleben.

Schottenberg bleibt bis 2015 Direktor

Michael Schottenberg bleibt bis 2015 künstlerischer Leiter des Wiener Volkstheaters. Der Vorstand der Volkstheater-Stiftung entschloss sich, den Vertrag des nicht unumstrittenen Direktors um weitere fünf Jahre zu verlängern.

Kontrollamtsbericht über Sanierung des Ronacher

Harsche Kritik kommt vom Kontrollamt für die Sanierung des Ronacher. Der Zustand der Fenster und feuchte Wände – die Fassadenrenovierung war im 34,10-Millionen-Euro-Budget nicht enthalten – machen nunmehr eine Sanierung der Sanierung notwendig.

Sie ist eben einzigartig

Nach minutenlangen stehenden Ovationen und einem „Bravo-Orkan“ stand fest: Anna Netrebko ist nach ihrer Baby-Pause und ihrem „Lucia-Comeback“ mit ihrer Parade-Rolle als Verdis unglückliche „La Traviata“ endgültig zurück.

Mendelssohn Bartholdy zum 200. Geburtstag

Vom 21.8. bis 19.9.2009 veranstaltete das Gewandhaus in Leipzig anlässlich des 200. Geburtstages von Felix Mendelssohn Bartholdy (Komponist, Gründer des ersten deutschen Konservatoriums) ein Festival, das Leipzig zum Mittelpunkt der klassischen Musik werden ließ.

Vier Adler mit großer Flugshow

Die Countryrock-Superstars THE EAGLES begeisterten bei ihrem Wien-Debüt in der Wiener Stadthalle vor 12.000 BesucherInnen mit beeindruckender Perfektion.

Kontakte, die Sie kennen sollten

- **Bürgerdienst:**
Infos: www.wien.gv.at/buergerdienst/index.html
- **Menschen mit besonderen Bedürfnissen:**
Büro der Behindertenvertretung:
Telefon: 01/4000-20831
E-Mail: behinderte@hg1.wien.gv.at
- **24-Stunden-Frauennotruf:**
Telefon: 01/71 71 9
E-Mail: frauennotruf@wien.at
Infos: www.frauennotruf.wien.at
- **Frauenabteilung:**
Telefon: 01/31316-83670
E-Mail: frauen@gdg.at
Infos: www.gdg.at ☎ Die GDG ☎ ABTEILUNGEN ☎ FRAUENABTEILUNG
- **Gewerkschaftsjugend:**
Telefon: 01/31316-83677
E-Mail: jugend@gdg.at
Infos: www.gdgjugend.at
- **Sport- und Seminarzentrum der HG 1 im Prater (KSV):**
Telefon: 01/720 84 91
E-Mail: ksv@ksv-sportzentrum.info
Infos: www.ksv-sportzentrum.info
- **Rechts-/Lohnsteuerberatung:**
Telefon: 01/31316-83650
Infos: www.gdg.at ☎ RECHT
- **Pensionsberatung/Dienstrecht:**
Margit Pollak, Telefon: 01/4000-83744
E-Mail: margit.pollak@wien.gv.at
Günter Unger, Telefon: 01/4000-83743
E-Mail: guenter.unger@wien.gv.at
- **teamwork-Redaktionssekretariat:**
Beate Orou, Telefon: 01/4000-83714
E-Mail: teamwork@hg1.wien.gv.at

Leserbriefe an teamwork@hg1.wien.gv.at

zum Beitrag „Wastewatchen, wenn die Hundstrümmerl rauchen“ in teamwork 2/2009

1. Hundstrümmerl in der Wiese (vor dem Haustor usw.) und vor allem an den Schuhen sind gacka – soweit so gut!
2. Könnte man nicht in einem offiziellen Artikel einmal auch darüber schreiben, dass menschliche Hinterlassenschaften (z.B. Red-Bull-Dosen und deren Restinhalt, Bierdosen, Kaugummis, fette Pizzareste usw.) vor allem in Öffis genauso des Wastewatchings bedürfen (+ 36 Euro zahlen).
3. Bin das letzte Mal vor ca. 5 Jahren in ein Hundehäufchen getreten, jedoch habe in diesem Jahr 2009 bereits 11 Euro für die Putzerei nach Benutzung von Öffis bezahlen müssen (1 x Speiseeisunfall und 1 x fette Bröseln am Hintern).
4. Die Wiener Linien sind offensichtlich genauso unbelehrbar wie viele Hundebesitzer! (Motto „Hätten's halt aufpasst und sich net niederg'setzt, und reg'ns Inna net auf!“).

E. T.

Dazu die Wiener Linien:

„Solange sich nicht eine deutliche Mehrheit – und mit deutlich meinen wir mehr als 80 Prozent – gegen Essen und Trinken ausspricht, werden wir es auch nicht verbieten. Aber wir werden Aufklärungsmaßnahmen setzen und gemeinsam mit der Wirtschaft Alternativen anbieten. Wir vertrauen auf die Vernunft unserer Kunden und darauf, dass die bei weitem überwiegende Mehrheit für ein respektvolles Miteinander und zivilisierten Umgang im Alltag ist.“

zum Beitrag „Gutscheine machen Einkäufe um bis zu 15% billiger“ in teamwork 2/2009

Vielen Dank, und wenn ich es richtig verstanden habe, SUPER-IDEE!

S. A.

Ich habe mich riesig über den Brief (anlässlich des 25-Jahre-Gewerkschaftsjubiläums mit Gutscheine für ein Wochenende zu Zweit, Anm.) gefreut. Ich habe mich für das 4*-Hotel Grimmblick (2 Nächte für 2 Personen Halbpension) entschieden, da ich dort auch meinen Hund mitnehmen kann.

C. K.

Auflösungen von Seite 30:

Zitate-Rätsel: Der Sklave will nicht frei sein, er will Sklavenaufscher werden. Gabriel Laub
Die Pensionistenrunde: Herr Fortlauf, 39 Jahre, Februar 2008, Studieren; Herr Finkels, 35 Jahre, August 2008, Theater spielen; Herr Herrmann, 38 Jahre, Oktober 2008, Rad fahren; Herr Handrig, 32 Jahre, Juni 2008, Monate; Herr Krumppoltz, 34 Jahre, April 2008, Fotografieren.

FSG: Weil uns die Menschen wichtig sind

Das hat immer schon zu den wichtigsten Anliegen der Gewerkschaft gehört: denen zu helfen, die Hilfe brauchen, und Zusammenhalten in schwierigen Situationen. Darum wurde das „Arnold-Karner-Notfallswerk“ in der Hauptgruppe 1 geschaffen.

Sie sind tot. Zwei kleine Kinder. Ein zweijähriger Bub und ein vier Monate altes Mädchen. Gestorben im April bei einem Wohnungsbrand in Meidling. Die Feuerwehr hatte sie noch aus den Flammen gerettet, der Rettungshubschrauber brachte sie ins Krankenhaus. Doch die Rauchgasvergiftungen ließen sie nicht weiterleben. Mutter und Großmutter überlebten mit Verbrennungen. Ohne ihre kleinen Schätze.

Für die Nachrichten aus der Wienerstadt war das nur eine Episode neben Bürgerversammlung, Nachtarbeiten in der Schönbrunner Schloßstraße und Saisonstart im Tramwaymuseum. Für die Angehörigen aber war die Sonne erloschen.

Die Tante der Kinder ist Hausgehilfin bei der Stadt Wien. Das Begräbnis ihrer beiden Kleinen hätte sie beim besten Willen nicht bezahlen können. Sie hätte es nicht verwunden, hinter den winzigen Särgen zu einem Armenbegräbnis zu gehen. Sie brachte alles auf, was sie zusammenkratzen konnte, damit die viel zu früh gekommene letzte Ruhe wenigstens würdevoll würde.

Norbert Pelzer, Vorsitzender der Hauptgruppe 1: „Gerade in so dramatischen Situationen muss die Gewerkschaft einspringen. Dafür gibt es das Sozialwerk. Und dieses finanziert das nach einem früheren Vorsitzenden der Hauptgruppe 1 benannte „Arnold-Karner-Notfallswerk“. Wir haben es geschaffen, um dort einzuspringen, wo echte Not eingedämmt werden muss. Und wir werden auch künftig in ähnlichen Fällen helfen.“

 michael.kerschbaumer@wien.gv.at



Bild: © Free Masterphotos

Arnold-Karner-Notfallswerk
 p.A. Gewerkschaft der Gemeindebediensteten
 Hauptgruppe 1
 Rathausstraße 8
 1010 Wien
 Telefon: 01/4000-83711
 (Michael Kerschbaumer)

Das „Arnold-Karner-Notfallswerk“ wurde geschaffen, um dort einzuspringen, wo echte Not eingedämmt werden muss.

Das Geld für die Zusatzausbildung kommt von der Gewerkschaft

NotfallsanitäterInnen rücken mit fahrenden Intensivstationen aus. Ihr hochspezialisiertes Wissen wird jetzt honoriert.



Seit dem Jahr 2002 existiert die Ausbildung zum Notfallsanitäter mit zusätzlichen Notfallkompetenzen, die bislang Ärzten vorbehalten war. Dazu gehören das Legen von intravenösen Zugängen, die Gabe von Notfallmedikamenten und die endotracheale Intubation.

Mit diesen Ausbildungen, welche ab Erlangen des „Rettungsanitäters“ in einzelne Module aufgebaut, gelehrt und kommissionell geprüft werden, haben sich Versorgungsmöglichkeiten und deren Qualität für Notfallpatienten von nicht ärztlichem

Personal maßgeblich verbessert. Die Ausbildung bis zum Notfallsanitäter (mit den dazugehörigen Berufsmodulen) umfasst 380 Theorie- und 600 Praxisstunden. Am Schluss stehen sechs große Abschlussprüfungen in den einzelnen Modulen. Um das erlangte Berufsbild fortwährend ausüben zu dürfen, sind regelmäßige Fortbildungen und zweijährlich neuerliche Prüfungen vorgeschrieben.

Leider wurden diese Zusatzkompetenz und die daraus entstehende Zusatzverantwortung lange Zeit nicht honoriert. Die Gespräche dauerten Jahre. Die große Wende kam, als sich Christian Meidlinger bei der letzten Dienststellenversammlung als neuer GdG-Vorsitzender vorstellte und die Umsetzung der Verbesserung für die Notfallsanitäter zur Chefsache mit oberster Priorität erklärte. Knapp sechs Wochen später berichtete er uns vom positiven Abschluss der Verhandlungen.

Jeder für sich selbst hätte nichts erreicht. Helfen konnte nur eine starke Gewerkschaft. Die Höhe übertraf unsere kühnsten Erwartungen. Endlich wird die Leistung der Notfallsanitäter wirklich anerkannt und honoriert. Jetzt warten wir noch auf ein neues Gehaltsschema, in dem die vielen verschiedenen Funktionen innerhalb unserer Rettungsorganisation vom Rettungshelfer hin bis zum Chefsanitäter besser abgebildet sind, das auch die finanzielle Abfederung der durch ein stetig wachsendes Arbeitspensum notwendigen Dienständerungen nicht außer Acht lässt oder etwa auch die Honorierung der Seiltechnikeinsatzgruppe und des Katastrophenzuges berücksichtigt.

Gerade im Hinblick auf den Einkommensschutz im Zusammenhang mit Opting-out und die Einführung von neuen Arbeitszeitmodellen hat für mich eine starke Gewerkschaft große Bedeutung.

David Augeneder

teamwork

Nr. 03/2009

Sponsoring-Post

Verlagspostamt 1010 Wien

Zulassungsnummer

GZ02Z030516S

DVR: 0046655